Geschichte

von

Schlesien

von

H. Gr. v. S.

Erster Band.

Cabinets-Ausgabe.

Gotha, 1828.
Henning's'sche Buchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorwort.

Vor acht Monaten machte mir der hiesige thätige Buchhändler, Herr geheime Legations-Rath Hennings, den Vorschlag, für die von ihm unternommene historische Cabinets-Bibliothek die Geschichte von Preußen zu bearbeiten.

Meine Kräfte und Hülfsmittel gegen die Größe des Unternehmens erwägend, mußte ich diesen Antrag ablehnen, versprach aber die Geschichte von Schlesien zu liefern.

Der Wunsch, diesem meinem geliebten Vaterlande, dem ich nicht unmittelbar gedient hatte, dadurch wenigstens einen Theil meiner Schuld abzutragen, war mir nicht neu; vor fünf und zwanzig Jahren schon hatte er mich beschäftigt, und schon damals hatte ich über Schlesische Geschichte gelesen, was mir meine eigne Sammlung und einige größere Bibliotheken darboten.

Aelter geworden, aber nicht geübter, kehr' ich zu derselben zurück — und übergebe den Lesern das erste Bändchen der Schlesischen Geschichte, mit dem Wunsche: daß es von meinen Landsleuten freundlich und von Kennern nachsichtsvoll aufgenommen werde.

Bei dem Plane, welcher der ganzen Sammlung zum Grunde liegt — bei der Beschränktheit meiner Hülfsmittel, und bei der Ueberzeugung, daß die historische Sichtung ein fortgesetztes Studium, wie die historische Zeichnung eine geübte Hand erfordert — mache ich keinen Anspruch, eine Provinzial-Geschichte zu

liefern, wie sie Würtemberg seinem Spittler, Preußen einem Johannes Voigt verdankt.

Eine solche ist nur von den trefflichen Historikern zu erwarten, die selbst an den Quellen wohnen: Wachler und Menzel; oder von dem gründlichen und unermüdeten Forscher über Schlesiens Geschichte, der jene Quellen zusammengeleitet hat, dem Professor Büsching.

Die folgenden Bändchen werden, mit der Geschichte der Oberherren, die der eignen Fürsten enthalten, denen zwar äußerer Einfluß, aber nicht innere Wirksamkeit mangelt; sie werden zeigen, wie der Unterthan Treue bewahrt, und doch aus eigner Kraft, mit freiem Geist und rühmlicher Dauer, seiner Ausbildung entgegen schreitet — sie werden das seltne Beispiel eines Landes darstellen, das in seinem Eroberer einen wohlthätigen Vater findet, und den kräftigen Aufschwung schildern, den das Volk, von seinem König geleitet, in den Tagen der Befreiung nahm.

Neben diesen erfreulichen Bildern dürfen aber die Scenen des Druckes und des Jammers, der Erniedrigung und der Noth nicht vermißt werden; ob sie gleich in Schlesiens Völkerleben, wie im Menschenleben überhaupt, nur vorübergehende Erscheinungen waren.

Gotha, den 15ten Febr. 1828.

H. Gr. v. S.

Bei der Bearbeitung der ersten beiden Zeiträume der Schlesischen Geschichte hat der Verfasser, außer den in den Anmerkungen angeführten Büchern, folgende Werke gelesen und benutzt:

Pompon. Mela de situ orbis. Lib. III. c. 3. 4.

Des Strabo von Amasia Erdbeschreibung. 4 B. übersetzt von Penzel. Lemgo 1777.

C. Corn. Taciti Annalium. Lib. XII. 29. — Deßgl. de situ, moribus et populis Germaniae 43.

Cl. Ptolemaei Alexandrini geographicae enarrationes. Lib. XIV. Lugd. MDXXV. Tab. IV. Germaniae magnae situs. Lib. IV. c. 11.

Am. Marcellini rerum gestarum, qui de XXXI. supersunt Lib. XVIII. ab Iac. Gronovio. Lugd. Bat. 1693. Lib. XXXI.

Budorgis, von Fr. Kruse. Leipzig 1819, bei Hartknoch.

Ioannis Dlugossi seu Longini Hist. polonicae. Lib. XII. Francof. et Lips. ap. Gleditsch. Fol. 1711.

Der 2te Band enthält das 13te Buch, welches bis zum Jahr 1480 geht, und außerdem:

Vinc. Kadlubkonis, Episcopi Cracov. Historia polonica.

Stan. Sarnicii Annales de origine et rebus gestis Polonorum etc.

Annales Stanislai Orichovi.

Polonicae Historiae corpus ex Bibliotheca Iohannis Pistoris, Widani. Fol. Basil. 1582.

Der 1ste Theil ist meist chorographisch; der 2te liefert die schätzbaren Chroniken von Math. de Michovia, Alexander Guagnini und Mart. Cromerus; der 3te Theil endlich gehört nur der Geschichte der Jagellonen; doch hat Pistor auch eine Genealogie der Schlesischen Piasten beigefügt.

Rerum Silesiacarum et vicinarum gentium Chronica (deutsch) durch D. Ioachimum Curaeum, Heinr. Härtel, D. Laur. Müller und Laurentium Peccensteinium. Fol. Leipzig bei Henning Groß, 1507.

Karamsin's Geschichte von Rußland, übersetzt von v. Hauenschild.

Neu vermehrte Schlesische Chronica bis zum Jahr 1619, durch Jacob Schickfuß. Fol. Jena und Breslau.

Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Nieder-Schlesien, ausgefertigt von Fr. Lucä (ehemals Hof-Prediger in Liegnitz, später in Cassel). 4. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1689, bei Friedrich Knoch.

Nic. Henelii ab Hennenfeld Silesiographiae renovatae P. I. et II. Von dem gelehrten Fibiger, Abt zu St. Matthias in Breslau. 2 Bände. 4. Leipzig bei Baruch 1704.

Silesiacarum rerum scriptores aliquot adhuc inediti, acced. codicis Silesiae diplomatici, Specimen a Fr. Wilh. de Sommersberg, equit. Sil. III Vol. Fol. Leipzig u. Breslau bei Hubert, 1729 — 1732.

Eine wichtige Sammlung für die Schlesische Geschichte, wenn gleich nicht alle darin erschienene Abhandlungen vorher ungedruckt gewesen sind. — Rühmlich erwähnen derselben die Acta Eruditorum 1729, p. 134; 1730, p. 158; 1733, p. 22.

Jahrbücher der Stadt Breslau, von Nic. Pol. Zum ersten Mal aus dessen Handschrift herausgegeben von D. J. G. Büsching, Königl. Professor und Archivar, 1r — 4r Bd. 4. Breslau 1813 — 1823.

Silesia numismatica, oder Einleitung zu dem Schlesischen Münz-Cabinet, von M. G. Dewarbeck. 4. Jauer 1711.

Briefe über Breslau (vom Rector Klose).

Ehrhard's neue diplomatische Beiträge zur Erläuterung der Niederschlesischen Geschichte. St. 1 — 4. 4. Breslau bei Korn 1773. 2r Band. Berlin 1774.

Neues Archiv für die Geschichte Schlesiens und der Lausitzen, von D. Joh. G. Worbs. Züllichau bei Darnmann.

Einzelne Stücke der Schlesischen Provinzialblätter.

Versuch über die Schlesische Geschichte vom Jahr Chr. 1163 — 1740. 8. Breslau bei Meyer, 1777.

Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1741. 8. Freiburg 1788.

Der Verfasser dieses trefflichen, für die folgenden Zeitabschnitte unentbehrlichen Werkes, ist Herr v. Klüber, damals Kriegsrath, später Kammer-Director in Breslau.

F. W. Pelzel, Geschichte der Böhmen, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. 3te Auflage. 2 Bände. 8. Prag und Wien 1782.

Paul Stranßky, Staat von Böhmen, übersetzt, berichtigt und ergänzt von Ignaz Cornova. 7 Theile. 8. Prag bei Calve, 1792—1803.

Geschichte von Schlesien.

Einleitung.

Zwischen dem 49sten und 52sten Grade nördlicher Breite und zwischen dem 32sten und 39sten der Länge, südlich und südöstlich von den Karpathen und dem Riesengebirge, nördlich und östlich aber von dem Gränzflusse Queis, den Ebenen der Lausitz, der Mark Brandenburg und Polens begränzt, dehnt sich zu einem Flächeninhalte von 800 geographischen Quadratmeilen das Herzogthum Schlesien an beiden Seiten der Oder aus.

Dieser Fluß, dem von den Gebirgen die bedeutenden Nebenflüsse „die Neisse, die Weistritz, die Katzbach und der Bober" zuströmen, empfängt aus den Binnenseen und Teichen des nördlich gelegenen Landes, die trägen Wasser der Malapane, der Stober, der Weida, der Bartsch und der Obra, welche beide letztern in Polen entspringen. Er fließt in flachen Ufern, aber umgeben von schönen Eichenwäldern und Triften, der Mark Brandenburg zu. Obgleich die Gränzgebirge sich in einer Höhe von 4—5000 Fuß hinziehen — der Alt-

vater steigt 4200, der Schneeberg 4300, die Schnee- oder Riesenkoppe 4900 Fuß über die Meeresfläche — auch die mitten im Lande befindlichen Bergmassen des Zobtenberges, der Eule, des Sattel- und Hochwaldes 2500—3000 Fuß *) hoch sind: so gehört doch die breite Thal-Ebene Schlesiens, die sich von jenen Gebirgen an nördlich bis zu den Höhenzügen von Oels und Trebnitz und tiefer zu denen von Dalkau erstreckt, zu den niedrigen.

Breslau, die Hauptstadt und der Mittelpunkt des Landes, liegt nur 385 Fuß über der Ostsee, und von hier senkt sich die Oder noch 230 Fuß bis zur Brandenburgischen Gränze. Daher gedeihen auch die Früchte der gemäßigten Zone ganz vorzüglich in diesem Lande; die Weintrauben sind nicht blos wohlschmeckend, sondern geben auch, noch in Carolath und Grünberg, einen guten, haltbaren Wein. Der Weinbau der letztern Stadt, die unter'm 51° 50′ n. Breite liegt, ist in so bedeutendem Maaße, wohl der nördlichste in der Welt.

Von den beiden Hälften, welche die Oder bildet, gebührt der westlichen allerdings der Preiß der Schönheit und Fruchtbarkeit; aber auch in der östlichen zeichnet sich der mittlere Theil des Fürstenthums Oels durch einen Obst- und Flachsbau aus, der einen ungewöhnlichen Ertrag liefert; fast hundert Mühlen, um die

---

*) Nach einer neuern Messung ist die Breslauer Sternwarte 423, die Riesenkoppe 4983, die Eule 3094, der Zobtenberg 2240 Pariser Fuß hoch. — Berl. Zeitung, von Spieker. Nro. 229. 1827.

Stadt Guhrau gelegen, beweisen, wie erfolgreich dort der Getraidebau betrieben wird; und dem südlichen Landstrich, oder Ober-Schlesien, wurden holzreiche Wälder und ein Eisenstein zu Theil, der Tausende von Händen um Tarnowitz, Gleiwitz und Malapane beschäftigt.

Der westlichen Hälfte fehlt kein Erzeugniß der Erd-Oberfläche, das unter dieser Polhöhe gedeihen kann; aber auch die innere Erde ist reich an Metallen und Fossilien, von denen besonders die Steinkohle Arbeit und Lohn giebt. Arsenik, Kupfer-Erze, Blei, Zink, Galmei, Kobalt werden in reichem Maaße gefunden, Silber nur selten, und von edlern Steinen ist der Chrysopras einem kleinen Gebirge bei Frankenstein eigenthümlich.

Zu den Schätzen der innern Erde gehören auch die herrlichen Heilquellen, die an den Sudeten, im Glatzer- und Waldenburger Gebirge entspringen. Wie im Böhmerwalde, oder am Taunus und in den Seitenthälern der Weser, sprudelt auch hier neben der auflösenden Quelle die stärkende hervor.

Unter allen Zweigen der Viehzucht ist die Veredlung der Schaafheerden am weitesten gediehen, und von allen Zweigen des Kunstfleißes nimmt die Leinen-Fabrikation den ersten Platz ein — doppelt vortheilhaft für das Land, da sie ihm den ganzen Nutzen, von der Saat des Leinsaamens bis zum Verkauf der gebleichten Leinwand, zuwendet.

Die natürliche Beschaffenheit dieses Landes, seinen jetzigen blühenden Zustand und den Charakter seiner

Bewohner zu schildern, ist ein belohnendes Geschäft, belohnender als das, welches der Erzähler seiner Geschichte sich auferlegt. Denn, ohne Einfluß auf die größern Weltbegebenheiten, immer nur verwebt in die Schicksale anderer Staaten, erscheint Schlesien niemals als ein selbstständiges Ganzes; die Geschichte seiner Fürsten wird unbedeutend, wie sie selbst, und zeigt unsern Blicken, sobald die edlern Gestalten einer frühern Vorzeit verschwunden sind, wenige nur der rühmlichen Thaten.

Doch auch in diesem Lande ist ein segensvoller Einfluß der Fürsten und der fürstlichen Frauen auf Cultur und Sitten nicht zu verkennen; und Cultur und Sitten sind es, welche Schlesien, neben seinen Nachbarländern früher schon einen geachteten Namen erwarben.

In der Abtheilung der Haupt-Perioden seiner Geschichte müssen wir den politischen Veränderungen folgen, und daher die dunkle Zeit von der Absonderung von Polen, diese wieder von dem Uebergange zur böhmischen Lehnsherrschaft, bis zum Tode des letzten Piasten, und endlich die Geschichte der Oesterreichischen und Preußischen Alleinherrschaft trennen.

Nach der Zeitrechnung endigt die erste Periode 1163, die zweite 1355, die dritte 1675 und die vierte 1741 mit der Eroberung des Landes und der Unterwerfung unter den Preußischen Zepter; die fünfte aber soll mit dem Jahre 1815 schließen.

Erster Zeitraum.

Dunkle Geschichte bis zur Einführung des Christenthums — Sagen — Legenden — Schlesien mit Polen vereinigt, bis 1163.

1. Kenntniß, welche die Römer von Schlesien hatten.

Der römische Geograph des ersten Jahrhunderts, Pomponius Mela, geht in seiner Beschreibung Deutschlands östlich nur bis zur Elbe, und dann nach Sarmatien über, unter dessen Flüssen er bloß die Weichsel nennt.

Die Oder und die an dieselbe gränzenden Länder waren ihm, eben so wie dem Eratosthenes und dem Strabo, unbekannt. Dieser Letztere erwähnt der Lygier (Lugier) und der Quaden: aber ohne denselben, ihrer steten Wanderzüge wegen, bestimmte Wohnsitze anweisen zu können.

Tacitus hingegen sagt: daß von Suevien durch einen fortlaufenden Gebirgsrücken getrennt, mehrere Völker wohnen, welche den Bundesstaat der Lygier ausmachen. Die vornehmsten derselben wären die Arier, die Helveconen, die Manimen, die Elysier und die Naharvalen. Bei den Letztern sey der Gottesdienst, frei von fremdem Aberglauben, eine Verehrung höherer Wesen in dunkeln Hainen, und diese, Brüder und Jünglinge, wären den römischen Gottheiten, Castor und Pollux, ähnlich. Von allen Stämmen aber wären die Arier die wildesten, so daß kein Feind den neuen und furchtbaren Anblick aushalten könne. Eben dieser berühmte Classiker setzt ostwärts der Hermunduren, bei denen die Elbe entspringt, die Marcomanen und Quaden; und es ist daher wahrscheinlich, daß diese Letztern die frühesten geschichtlichen Bewohner von Ober-Schlesien, wie die Lygier die von Nieder-Schlesien waren.

Claudius Ptolemäus, dem die Alexandrinische Bibliothek offen stand, setzt die Lugi Diduni bis an den Zobtenberg; er nennt einige ihrer Städte und bestimmt die Dauer des längsten Tages und die Entfernung der Mittagsstunde bei denselben von der in Alexandrien ziemlich richtig; aber doch gehört ein sehr besonnener und scharfsichtiger Ausleger dazu, um in den Beschreibungen desselben und auf den Charten seiner Verbesserer Schlesien und die Stätten der Orte, die sie nennen, wieder zu finden.

Wohl ist es der Viadrus (Viadus), der es durchströmt, und in den sich der Bober ergießt; wohl liegen in dem von beiden Flüssen gebildeten Winkel Stragona und Leubaristos (sollen Striegau und Löwenberg seyn). Aber wie weit südlich von diesen findet man Hegemathia und Budorigum? Wie läuft der Viadrus

(Guttalus) neben dem Suebus (auch ein alter Name der Oder) so parallel in das sarmatische Meer? Wie östlich erhebt sich der Zobtenberg (Mons Asciburgus) und wie entfernt sind die Karpathen?

Ein neuerer Schriftsteller hat mit sorgsamer Prüfung der Quellen und nach eigner Beschauung der Fundorte, auf Peutinger's Art, eine Reisecharte durch Schlesien entworfen, und, mit einiger Wahrscheinlichkeit, in der Gegend von Laskowitz das alte Budorgis, und in die des an Alterthümern so reichen Maßel, Hegemathia oder Mastilia, gesetzt.

Ohne den Werth dieser Vermuthung zu vertheidigen oder zu bestreiten, können wir aus den vielen in jenen beiden Fundorten und sonst, mehr zerstreut aber nicht minder häufig, entdeckten Münzen, Urnen und Geräthen *) sicher schließen: daß die frühern Bewohner Schlesiens ein den Römern bekanntes Volk waren, das zu einem erhöheten Grade von Cultur eher als seine östlichen, besonders als seine westlichen Nachbarn, gelangte. Durch die Heereszüge der Imperatoren und Cäsaren nach Pannonien und Germanien, von 353 bis 378, die uns der Augenzeuge Ammianus Marcellinus schildert, vermehrte sich allerdings die Bekanntschaft der Römer mit den Ländern an der Weichsel und Oder; aber Schlesiens wird nur wenig erwähnt, und Bregetio, das einige Ausleger für Brieg gehalten haben, war gewiß eine Stadt an der Donau, vermuthlich Gran.

*) S. Herrmann's *Maslographia* und Schlesiens heidnische Denkmäler von Büsching. Heft 1—4.

2. Slawen und Slawische Beherrscher.

Kaiser Constantius hatte die Slawen zurückgedrängt, und einem Stamme derselben, den Limiganten, die Besitzungen wieder entrissen, aus welchen von ihnen die Sarmaten vertrieben worden waren. Aber im 5. Jahrhundert rückten die slawischen Völker, selbst von den Wallachen aus ihren damaligen Wohnsitzen an der Donau verjagt, mit Uebermacht in das Gebiet der Sarmaten, und nannten, nachdem sie dieselben überwunden hatten, das Land nach dem slawischen Worte polje (das Feld) Polen. Ihren eignen Namen leiten die Geschichtschreiber von dem Worte Slawa her, welches Ruhm bedeutet; und wirklich war es ein ruhmwürdiges Volk, das sich an der Weichsel festsetzte und mit den Sarmaten vermischte.

Gelehrig und tapfer, nur im Kriege raubsüchtig und grausam, aber im Frieden gutmüthig und gastfrei, zeichneten besonders die mehr westlich und gegen die Ufer der Ostsee gewanderten Slawen sich durch eine Hinneigung zu den Künsten, so wie alle durch mechanische Fertigkeit, aus.

Auch Schlesien ward von ihnen überzogen, und die Lygier und Quaden mußten sich unterwerfen; doch kann man nicht annehmen, daß sie ganz verdrängt worden wären — wie bei den Völkerwanderungen überhaupt keine gänzliche Vertreibung Statt fand, ja sogar das überwältigende Volk oft die Art des überwältigten annahm. Sitten und Sprache der suevischen Völkerschaften blieben auch hier einem großen Theile der Bewohner des Landes eigen, das wahrscheinlich von

dem Stamme der Lygier, den Elysiern, schon früher seinen Namen erhielt *).

Schon im sechsten Jahrhundert wurden die böhmischen und schlesischen Slawen von einer asiatischen Völkerschaft, den Avaren, hart gedrängt. Sie wehrten sich tapfer gegen dieselben, würden aber unterlegen haben, wenn sie nicht an Samo, einem Slawen von dem Stamme der Sorbenwenden, die im heutigen Sachsen wohnten, einen kräftigen Anführer gefunden hätten. So erzählen die böhmischen Geschichtschreiber; Andere haben aus Samo einen fränkischen Kaufmann gemacht, der sich bei den Czechen niederließ. Die Menschen, die Begebenheiten, die Zeiten werden verwechselt und die Geschichte wird dunkler, bis nach Einführung des Christenthums die Schreibekunst bekannt wird und beßre Quellen eröffnet.

In den deutschen Annalisten findet man von diesem Zeitpunkte keine Nachrichten über Schlesien. Erst 300 Jahre später erwähnt Dittmar von Merseburg eines pagi Silensis, und von dieser Zeit an stellen alle deutschen Schriftsteller Polen und Schlesien als dem deutschen Reiche unterworfen dar. Die polnischen Annalisten widersprechen, und — beide haben Recht.

---

*) Andere leiten ihn her von dem slawischen Worte Slesz, das allerhand Volk bedeutet; und die böhmischen Schriftsteller finden ihn in dem böhmischen Worte Sled, die Folge; um ihre Behauptung, daß die Czechen von Cetti, der Anfang, eigentlich die Vordern hießen, desto mehr zu begründen. Von allen Vermuthungen über den Ursprung des Namens Schlesien ist diejenige wohl die unwahrscheinlichste, welche ihn von dem kleinen Bach Elsa oder Slesa im Fürstenthum Teschen entstehen läßt.

Denn obgleich die folgende Geschichte zeigen wird, daß sich die Macht der deutschen Könige und Kaiser auch über Polen, besonders über Schlesien erstreckt habe: so war dieselbe doch nur vorübergehend, und fand erst seit Verbreitung des Christenthums Statt.

Was Czech für Böhmen gewesen seyn soll — ein slawischer Heerführer, der daselbst ein Reich für sein Haus gründete — das war, den Annalisten zu Folge, Lech für Polen. Aber vielleicht war auch, wie bei jenem, der Name Lech nur ein Titel, den man dem Vordersten, oder dem Anbauer, gab. Er soll, mit seinen Schaaren herumziehend, endlich eine sehr angenehme Landschaft gefunden haben, die ihn zur Ansiedelung bewog. Dies sey die Gegend um Gnesen gewesen, und der Name der Stadt (der Polnisch Nest heißt) wäre entstanden, weil Lech beim Anblick der schönen Natur gerufen habe: Laßt uns hier ein Nest bauen! Die Nachkommen dieses Lech's wählten Krakus zu ihrem Anführer, den Erbauer von Krakau; und seine Tochter war Wanda, die herrliche Heldin, die nach einem glorreichen Siege über einen allemanischen König, der sie heirathen wollte, sich selbst in den Fluthen der Weichsel begrub.

Wenn man die Zeit dieser Erzählungen in das sechste Jahrhundert versetzen und vielleicht den Angriff des allemanischen Königs mit dem Kampfe des Böhmen Samo gegen den König Dagobert vereinigen könnte: so würden dieselben nicht als so fabelhafte Mährchen erscheinen, als bei den polnischen Annalisten; deren einige, nach Wanda's Tode, noch eines Heereszuges Alexanders des Großen gegen Polen erwähnen. Lesko, von den zwölf Statthaltern zum König berufen, soll ihn durch Macht und List überwunden, und dann das Geschlecht der Lechiten fortgepflanzt haben.

Die polnischen Geschichtserzähler führen dasselbe bis auf Popiel den Zweiten, dem seine allzuzahlreiche Verwandtschaft zur Last war, und der daher, aufgereizt durch seine Gemahlin, die meisten seiner Geschwister und deren Kinder, in seinem Schlosse Kruschwitz *) ermorden ließ, wohin er sie freundlich zum Gastmahl eingeladen hatte. Der grausame Fürst mochte indeß die Unrechtmäßigkeit seiner Handlung ahnden. Um dieselbe nicht kund zu machen, blieben die Leichname unbeerdigt. Sie zogen Mäuse herbei, und diese wurden ihre Rächer, indem sie König Popiel mit den Seinigen verzehrten.

3. Pasch oder Piast wird Oberherr.

So endigte das zweifelhafte Geschlecht der Lechier. Der Ursprung des der Piasten, das in seinen männlichen Zweigen vor anderthalb hundert Jahren erlosch, in seinen weiblichen aber noch, von Alters her, in vielen Königs- und Fürstenhäusern, und aus seinem letzten (dem Liegnitzer) Stamm ein den Prinzessinnen des ausgestorbenen herzoglichen Hauses Nassau-Usingen **)

---

*) Kruswice, eine Stadt am See Goplo, im Netzdistrikt, ungefähr 5 Meilen von Gnesen.

**) Aus diesem Hause leben noch 1828:
1) Prinzessin Luise, lebt zu Frankfurt.
2) Die Kinder der Schwester derselben, Landgräfin Friedrich von Hessen-Cassel:
a) Prinz Wilhelm von Hessen-Cassel.
b) Prinz Friedrich.
c) Prinz Georg.
d) Prinzessin Luise.
e) Die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz.
f) Die Herzogin von Cambridge.
3) Die verwittwete Markgräfin Friedrich von Baden.
4) Die vermählt gewesene Prinzessin v. Hessen-Homburg.
(3. u. 4. sind Töchter des letzten Herz. August v. Nassau.)

und deren Kindern, so wie in dem gräflichen der Schafgotsche zu Warmbrunn fortdauert, *) ist nicht minder fabelhaft.

Eine alte Erzählung sagt: Die Polen hätten, nach einer langen Regierung durch ihre Häuptlinge, beschlossen, wieder ein Oberhaupt zu wählen. Da wäre denn in einer Versammlung derselben bestimmt worden: demjenigen die Oberherrschaft zu übertragen, den die auszusendenden Abgeordneten an einem eisernen Tische speisend finden würden. Diese wären auch in die Gegend gekommen, wo Piast wohnte, und hätten ihn angetroffen am Pfluge, sein Mittagsbrod auf der umgekehrten Pflugschaar verzehrend. Da nun auf diese Art durch ihn die Bedingung der Wahl erfüllt worden sey, wäre er zum König ausgerufen worden.

Diese für ein ackerbauendes Land ziemlich passende Mythe, der ähnlich, welche die Böhmen von ihrer Libussa erzählen, ist aber den polnischen Geschichtschreibern nicht fromm und nicht wunderbar genug. Ihrem Berichte nach hatten zwei wohlgekleidete Jünglinge bei dem stolzen Popiel auf seinem Schlosse Kruschwitz ein Nachtlager begehrt, waren aber, schnöd' und unfreundlich, abgewiesen worden. Hierauf waren sie in der Nachbarschaft bei einem Edelmann Piast und seiner Gattin Repitza eingekehrt, und diese hatten ihnen vorgesetzt, was Küche und Keller vermochten: Brod, Schweinefleisch und Meth; und ungeachtet die

*) Vielleicht stammt auch noch eine Linie der Grafen von Dönhof von den letzten Piasten ab; denn Sibylle Margarethe, Prinzessin von Liegnitz, geb. 1610, eine Tochter vom Herzog Johann Christian, aus erster Ehe, war mit Gerhard Graf von Dönhof verheirathet.

Wandrer und auch die vergnügten Wirthe tüchtig zulangten, wurde doch des Honigs und der Schinken immer mehr, so daß viele Hungrige gespeis't werden konnten. Beim Abschied verhießen sie dem Sohne der gastfreien Wirthe ein glänzendes Schicksal, und diese Vorhersagung sowohl, als die wunderbare Vermehrung der Speisen und Getränke, machten die Wirthe darauf aufmerksam, daß sie himmlische Gäste bewirthet hatten. Wirklich waren es, wie die Sage angiebt, wenn nicht Engel, doch gewiß die heiligen Märtyrer Johannes und Paulus gewesen; und als der Tag kam, wo die Großen des Reiches einen König wählen sollten, da lenkten jene ihre Wahl auf den edlen und gastfreien Piast, der auch, wegen seines untersetzten Körperbaus, Pasch genannt wird. Er herrschte 19 Jahre, bis 860, und erfüllte die Hoffnungen des Landes.

Seine Residenz verlegte er nach Gnesen. Ihm folgte sein von den heiligen Männern gesegneter Sohn Semowit; der zwar das Reich seines Vaters vergrößerte, dennoch aber die Abkömmlinge des ältern Popiels, welche noch in Pommern, Brandenburg, Mähren und Ungarn herrschten, sich nicht unterwerfen konnte.

Von dem Sohne Semowits, der Lesko IV. geheißen haben soll, wird nichts erzählt; aber seinem Nachfolger und Erben Zemomislaw wird nachgerühmt: daß er sein Land im Frieden und Wohlstand beherrscht habe, von seinen Unterthanen geliebt und von seinen Nachbarn geachtet worden sey. Ein Kummer nur trübte sein Leben: er hatte einen einzigen Sohn und dieser war blindgeboren. Die Polen sagten, daß unter seiner Regierung wieder Verwirrung (Miesczka) eintreten werde, und nannten ihn deßhalb Miesko. Als aber Zemomislaw den achten Geburtstag des blinden Soh-

nes feierte (wo diesem, nach Art des Landes, die Haare abgeschnitten und ein Name beigelegt werden sollte) und er während der Tafelfreuden mit Wehmuth und Gebet des Unglücklichen gedachte, da erscholl plötzlich der Ruf: der Knabe sey sehend! Die Mutter sprang auf von dem Gastmahle, überzeugte sich von der Wahrheit des Gerüchtes und führte den Lichtbegabten dem Vater und den Gästen zu.

Wer sieht nicht, bei Lesung dieser sinnreichen Mönchslegende, daß Miesko zur Verbreitung des Christenthums bestimmt ist?

4. Die Einführung der christlichen Religion.

Das Licht des wahren Glaubens drang von Osten und Westen vor, unterstützt von dem mächtigen Schwert Kaiser Otto's I., dessen Vater, Heinrich der Vogler, bereits die slawischen Völker bis zur Oder unterworfen hatte.

Mehrere Städte, unter denen auch Nimptsch in Schlesien genannt wird, verdanken ihm ihre Gründung.

Aber während er mit andern Heerzügen beschäftigt war, rissen sich die Slawen wieder los und Otto mußte sie, durch den Markgraf Gero von der Lausitz, auf's neue tributpflichtig machen.

Die Böhmen großentheils, und mit ihnen vielleicht auch die angränzenden Schlesier, waren Christen geworden — in Ungarn und Mähren predigten die Missionäre, Cyrillus und Methodus — da entschloß sich Mieslaw, wie er nunmehr hieß: seinen Gott Saboth, der, als der Geber alles Guten auf dem Zobtenberge — damals mons Sabothus, früher Asciburgus — verehrt wurde, zu verlassen und dem Gott der Christen

zu dienen. Er verstieß seinen Harem, und heirathete 965 zu Gnesen Dombrowka, die Tochter des Herzogs Boleslaw von Böhmen — der zwar seine Regierung mit dem Morde seines Bruders, des Herzogs Wenzel, angefangen hatte, aber in der Folge sein Land gut und glücklich regierte.

Dombrowka, die Gute, ist die erste fremde Fürstin, deren Einfluß auf Polen und Schlesien segensreich wirkte; indem sie unter ihren Unterthanen durch ihr Beispiel und die guten Lehrer, welche ihr aus Böhmen folgten, das Christenthum verbreitete.

Die Angabe der polnischen Chronisten, die freilich später lebten, wird durch den fast gleichzeitigen Böhmen Cosmas bestätigt. Jenen zu Folge geschah die Taufe des Königs Mieslaw am Sonntage nach Lätare; und darum wird noch jetzt an diesem Tage von der Jugend der schlesischen Dörfer eine Puppe, in Lumpen gekleidet, über die Gränze getragen, welche sie den Tod nennt, und die den vertriebenen heidnischen Gott vorstellen soll.

Wie Groß-Polen und Schlesien in Annahme des Christenthums dem östlichen Polen und den nördlichen slawischen Staaten voranging, so blieb es auch Jahrhunderte hindurch voranschreitend auf der Stufe der Bildung.

Nebst mehrern Bisthümern in Polen, stiftete Mieslaw 966 auch das zu Schmoger, einem Dorfe in Schlesien, nicht weit von der jetzigen Stadt Namslau; dessen erster Bischof, Gottfried, ein Italiener, sogleich für den Unterricht der eifrigen, aber unwissenden Neugetauften, durch Anlegung von Schulen sorgte. Ist es wahr, daß Mieslaw den Grund zur Stadt Wortslaw (Slawenfurth) — nachher Breslau —

legte, so hat er auch dadurch um Schlesien sich verdient gemacht. Er starb 996, in eben dem Jahre, in welchem Adalbert, Erzbischof von Prag, von den Preußen ermordet wurde.

5. Boleslaw I., erster König.

Sein und der Dombrowska Sohn, Boleslaw I., Chrobri, übernahm die Regierung, die zu den glorwürdigsten der polnischen Geschichte gehört. Er war ein sparsamer, wohldenkender, nur gegen Unterdrücker strenger Fürst; führte sowohl mit den Wenden und den andern Ostsee-Völkern, als mit den Russen, glückliche Kriege; und erhielt vom Kaiser Otto III., der, 1000 nach dem Grabe des Heil. Adalberts wallfahrtend, ihn in Gnesen besuchte, die Insignien der Königswürde. Auch wurde bei dieser Gelegenheit die Vermählung der Nichte des Kaisers Otto III., Richsa oder Richenza, mit Mieslaw, Boleslaw's Sohne, verabredet.

Indeß dauerte das gute Einverständniß mit dem deutschen Kaiserhause nicht lange. Sobald Otto III. gestorben war, glaubte sich Boleslaw seiner Verbindlichkeiten entledigt. Er fiel in die Lausitz und in Meißen ein, unterwarf sich erstere und verweigerte Heinrich II. die verlangte Hülfe nach Italien. Als ihn dieser nach seiner Rückkehr dafür züchtigen wollte, und 1017 einen Zug nach Schlesien unternahm, fand er in der Stadt Nimptsch einen so hartnäckigen Widerstand: daß er, nach großem Verluste, die Belagerung aufheben und sich zurückziehen mußte. Bischof Dittmar kann sich nicht enthalten, dem muthigen Widerstande von Nimptsch und der Klugheit und Beharrlichkeit der Vertheidiger ein gerechtes Lob zu ertheilen; Boleslaw aber, meint

er, habe den Ausgang in Worceslaw erwartet, und sich dann mit den Siegern erfreut. Gewiß ist es: daß er dadurch 1018 den rühmlichen Frieden von Bautzen errang, welcher ihn in den Besitz der Ober-Lausitz setzte, deren westliche Gränze 300 Jahr nachher noch zu Schlesien gehörte.

Das offene Land hatte durch den Heereszug Kaiser Heinrich's II. sehr gelitten; seine Städte Crossen, Beuthen, Glogau, deren die deutschen Schriftsteller schon erwähnen, scheinen indeß eben so wenig, als Nimptsch, erobert worden zu seyn.

6. Mieslaw oder Mieslaus II.

Einer kräftigen Regierung folgte 1025—1034 die träge des 2ten Mieslaw; der zwar, durch seine kluge Gemahlin, Richenza, berathen und unterstützt, die unruhigen Polen im Zaum hielt, aber den äußern Feinden nicht anders widerstehen konnte: als indem er sich dem Kaiser Conrad II., dem Salier, unterwarf und den Tribut bezahlte, welchen der Vater verweigert hatte. Richenza konnte ihre sächsische Abkunft nicht verläugnen; sie zog überall die Deutschen vor, und behandelte die Polen mit Verachtung, deren Unordnung und Wildheit ihr ein Greuel waren. Solchem wenig klugen Benehmen mußte der Haß einer Nation folgen, deren Wohlthäterin sie bei den vorzüglichen Eigenschaften ihres Geistes, und bei der Gewalt, welche sie über ihren schwachen Gemahl ausübte, hätte werden können. Dieser Haß war unterdrückt, so lange Mieslaw lebte; aber kaum war dieser 1034 in Polen gestorben, als er gegen die vorher mächtige Gebieterin ausbrach — und zwar auf eine so unsinnige Art, daß die Polen nicht bloß die Mutter, sondern mit ihr

ihren Sohn Casimir, den einzigen Sprößling des Herrscherhauses, vertrieben.

7. Schlesien zum Theil unter Bretislaw, böhmischem Herzoge.

Die Verwirrung, welche jetzt in Polen eintrat, benutzte der neue Herzog von Böhmen, Bretislaw I, mit Muth und Klugheit; die Gründe des Angriffs, nach damaliger Art, in dem Unrecht findend, das die Böhmen früher von Polen erlitten hatten. Er versammelte ein zahlreiches Heer und eroberte Worzeslaw, Krakau und Posen, zuletzt das unbefestigte Gnesen. Hier holte er den Leichnam des Heil. Adalberts aus der Gruft, und kehrte mit ihm und großer Beute siegreich nach Prag zurück. Die Polen wandten sich an den Pabst, wegen ihres entwendeten Heiligen, und an Kaiser Heinrich III. um Hülfe. Jener legte bloß dem Herzog den Bau einer neuen Kirche auf, dieser aber rüstete sich mit Macht, und nöthigte 1041 im zweiten Feldzuge den Herzog von Böhmen, seine Gesetze anzunehmen. Ob er indeß gleich Tribut zahlte, Geißeln stellte und Polen räumte: so blieb Bretislaw doch im Besitze des westlichen Schlesiens, bis er auch dieses 1050 auf die Ermahnungen Kaiser Heinrich's III., und gegen jährliche Bezahlung von 500 Mark Silbers und 30 Mark Goldes, herausgab.

So vorübergehend seine Regierung war, so bleibt sie doch in Schlesiens Geschichte wichtig: sowohl durch die Erweiterung von Worceslaw, das nach dem Namen des Herzogs nunmehr Bretislaw, Breslau, hieß; als auch, weil sie zuerst einen Theil des Landes von der polnischen Gemeinschaft trennte. Wie groß dieser

Theil gewesen sey, ist schwer zu bestimmen, indeß war gewiß Breslau sein östlicher Endpunkt.

8. Casimir der Mönch.

Die große Unordnung, welche in Polen herrschte, und die äußere Gefahr, welche sich seit Richenza's Entfernung immer gemehrt hatte, überzeugten die Polen bald: daß sie ihren vertriebenen Thronerben, Casimir, zurückrufen müßten. Sie sandten Gesandten an ihn, an die Mutter, an den Kaiser; aber Casimir, in Frankreich erzogen und Benediktiner zu Clugny geworden, bedurfte der päbstlichen Dispensation, um aus der Zelle auf den Thron zu steigen. Der Pabst bewilligte sie ihm unter drei Bedingungen: daß jeder seiner Unterthanen, Geistliche und Adel ausgenommen, jährlich einen Peterspfennig nach Rom bezahlen — daß Alle, wie die Mönche, das Haar abscheeren — und endlich, daß die Ritter, an Festtagen vornehmlich, gleich den Geistlichen, eine weiße Binde, am Halse herabhängend, tragen müßten. Casimir kehrte, von Heinrich III. unterstützt, 1041 nach Polen zurück und ward mit Jubel empfangen; seine Mutter scheint ihn aber nicht begleitet zu haben, denn sie starb 1063 in Saalfeld.

Diesem Könige gebührt der Name des Mönches, nicht bloß darum, weil er ein Mönch gewesen war, sondern weil er auf dem Throne noch ein Mönch blieb *).

---

*) Als R. Z. B. dem Carthäuser-Mönch St. in Erfurt zu seiner Flucht behülflich gewesen, und diese das Gespräch des Tages war, ward er zu dem Statthalter Dalberg, nachherigem Großherzog, zu Tische geladen.

Seine Regierung ist durch Stiftung der ersten beiden Klöster merkwürdig. Eines derselben, das später fünf Städte und hundert Dörfer besaß *), gründete er bei Krakau an der Weichsel; das andere 1044 bei Leubus an der Oder. Beide übergab er den Benediktinern, und rief seine Freunde aus Clugny herbey, um die neuen Wohnstätten frommer Verehrung in Besitz zu nehmen. Auch verlegte er das schlesische Bisthum 1052 in die kaum erworbene Stadt Breslau und bereicherte es durch viele Schenkungen; nachdem es 75 Jahre in Schmoger und nachher, während der polnischen Unruhen, 11 Jahr in der Stadt Pitschen **) gewesen war.

Casimir herrschte über das wiedervereinigte Schlesien nur sechs, überhaupt aber siebzehn Jahr, und starb 1058.

B. machte sich bereit, den geistreichen Einwürfen des freisinnig denkenden Prälaten geistreich zu antworten. Aber dieser sprach von allen Angelegenheiten, nur von dieser nicht; bis zur Beurlaubung, wo er ihm sagte: **croyez — moi, moine reste toujours moine.**

*) Claratomba oder Mogila, wo das Grab der Wanda zu sehen ist.

**) Da dieser Ort durch die Fehler der Abschreiber auch dann und wann als Riczina vorkommt, so haben es einige Neuere nach Rützen an der Bartsch versetzt — eine Vermuthung, welche sich indeß nirgends in den alten Chronisten bestätiget findet, und dadurch widerlegt wird: daß einige derselben ausdrücklich Pitschen, im Briegischen, hinzusetzen.

9. Boleslaw II., der Wilde.

Von seinen vier Söhnen (von denen die beiden jüngsten, Mezko und Odo, ohne Erben verstorben sind) folgte ihm der älteste, Boleslaw, in der Regierung.

Die Unruhen des deutschen Reiches, die Kriege zwischen Heinrich IV. und dem Schwaben Rudolph, machten es möglich, daß sich Boleslaw der Tributpflicht entziehen konnte. Da er freigebig, thätig und kraftvoll war, die Russen glücklich bekriegte, die vertriebenen Söhne des Bela wieder nach Ungarn zurückführte, und mit dem Herzog von Böhmen einen Vergleich schloß: so würde sein Name unter die vorzüglichsten Regenten Polens gesetzt werden, wenn er sich nicht gegen die hierarchische Gewalt aufgelehnt und mit einer Mordthat befleckt hätte.

Gregor VII. saß auf dem päbstlichen Throne, und der Bischof Stanislaus von Krakau war sein würdiger Schüler.

Ein großes Vermächtniß, das ein gewisser Petriscus der Kirche gemacht hatte, ward von dem König in Zweifel und Stanislaus vor Gericht gezogen. Er sollte Zeugen stellen für die Gültigkeit des Vermächtnisses, aber kein lebender war mehr da. Der Bischof rief den Todten auf, und der Todte (so heißt es,) erschien. Er zeugte für die Kirche und kehrte nach seiner Ruhestatt zurück.

Der Bischof behielt die Erbschaft, aber auch den Groll gegen den König — die Gelegenheit, ihn auszusprechen, zeigte sich bald. Während eines Krieges mit den Russen, den der König drei Jahre führte, hatte die Unsittlichkeit in Krakau überhand genommen; die von

ihren Männern verlassenen Frauen hatten sich gemeine Liebhaber gewählt, und als Boleslaw zurückkam, fanden seine Begleiter sich und ihre Familien entehrt. Zornig mißhandelten sie die Frauen; der König, dem wohl ihre Untreue auch Vergnügen gewährt hatte, nahm dieselben in Schutz und ließ die Ritter hart, ja selbst am Leben, bestrafen.

Da erhob sich drohend Stanislaus. Er ließ dem Könige den Gottesdienst verbieten und that ihn in den Bann. Wenn Boleslaw in eine Kirche trat, mußten sie die Priester verlassen — und den Fluch über ihn sprechen. Das ertrug der wilde König nicht. Als Stanislaus eben am 8ten Mai 1079 in der Michaeliskirche die Messe las, überfiel ihn Boleslaw mit seinen Gefährten, gab ihm den tödtlichen Streich, und befahl dem Gefolge, seinen Körper in Stücke zu zerhauen und den Hunden vorzuwerfen.

Ein so großes Verbrechen, an einem Diener der Kirche verübt, der, wie obige Legende sagt, Todte erwecken konnte, durfte nicht ohne Strafe bleiben.

Ehe noch von Rom aus Gregor VII. den Bannstrahl schleudern konnte, hatte Bischof Peter von Breslau den König und sein Land mit dem Interdicte bestraft. Die unschuldigen Unterthanen litten mit dem strafbaren Herrscher, den sie weder durch ihre Hülfe vertheidigen, noch durch ihre Bitten retten konnten. Zuletzt auch von ihnen verlassen, entfloh Boleslaus II. (1081) nach Ungarn, wo ihm die Dankbarkeit des Königs Ladislaus einen Zufluchtsort anwies, in welchem er zehen Jahre später verstarb. Für ihn und seinen Sohn Mieslaw war die Krone verloren; auch erlaubte der Pabst nicht, daß sein Bruder und Nachfolger Wladislaw I. den Königstitel wieder annehmen durfte.

10. Wladislaus I., Hermannus, Herzog.

Während der Unruhen, welche durch diese Kirchen-entheiligung und den vergeblichen Kampf Boleslaw's gegen die kirchliche Gewalt, wie gegen die ihn ver-urtheilende Meinung herbeigeführt wurden, hatten sich Statthalterschaften (Castellaneien) in Polen gebildet. Breslau's Statthalter war Graf Magnus, dessen die Chroniken als eines gelehrten, für die Aufnahme der Stadt und der Kirchen besorgten, Mannes erwähnen. Er genoß das Vertrauen des neuen Herzogs — der ihm sogar die Erziehung seines natürlichen Sohnes Sbignew übergab.

Des Herzogs Ehe mit der frommen Judith, einer Tochter des Herzogs von Böhmen und Enkelin Königs Andreas von Ungarn, war kinderlos; da rieth ihm der Bischof Lampert, seine Wünsche dem Gebete der Mönche des Aegidien-Klosters in Krakau zu empfehlen, zuvor aber demselben einen Knaben, aus gediegenem Golde gearbeitet, zu verehren. Die dreitägigen Fasten und Kirchenfeierlichkeiten dieser Klosterbrüder waren auch so wirksam: daß Judith 1086 einen Knaben ge-bar — selbst aber noch in diesem Jahre starb.

Die Geburt dieses Prinzen, ohne welche das Haus der Piasten jetzt schon erloschen wäre, war allerdings ein bedeutendes Ereigniß, und daher werth, der Ein-wirkung mächtiger Mönche zugeschrieben zu werden *).

*) Boguphalus, Bischof von Posen, der nur dreißig Jahre später lebte, spricht davon, wie von einer be-kannten Sache.

S. *Boguphali Chronicon Polon. Sommersberg. II.*

Wladislaw war nicht fähig, das verlorne Ansehn Polens wieder herzustellen. Der Herzog von Böhmen nöthigte ihn, den unter seinem Bruder nicht geforderten Tribut wieder zu bezahlen, und sein unwürdiger Günstling Sezek wandte die Großen des Reichs von ihm ab. Mit den Unzufriedenen verband sich auch Graf Magnus — und an ihre Spitze trat des Herzogs eigner Sohn, Sbignew. Wladislaw schien Anfangs mächtig genug, die Empörer zu bekämpfen; er zog 1195 nach Breslau, das Sbignew verließ, setzte den Statthalter Magnus ab, und an dessen Stelle seinen neunjährigen ehelichen Sohn Boleslaw, dem er Voislaw oder Voislaus, einen andern Großen, zum Führer gab.

Aber die Unzufriedenen hatte er nicht alle besiegt und konnte sie nicht alle versöhnen, so lange Sezek am Ruder blieb. Immer suchte sie Wladislaw durch Versprechungen zu besänftigen; da diese aber nicht erfüllt wurden, so zogen sie vor Krakau und zwangen ihm die Verbannung Sezek's ab.

Jetzt war die Ruhe wieder hergestellt, und obwohl Sbignew Anfangs durch ein herbes Gefängniß bestraft wurde, so siegte doch bald die väterliche Liebe. Wladislaw verzieh dem Sohne; und da er fühlte, daß sein Ende herannahe: so verordnete er, daß Boleslaw, damals 16 Jahr alt, Krakau, Sendomir, Sieradz und Schlesien, Sbignew aber Masovien, Groß-Polen, Pommern und Preußen erben sollte.

Zum Glück hatte Wladislaw von seiner zweiten Gemahlin Sophia, der Tochter Kaiser Heinrichs III., keinen Sohn, sonst würde er das Reich vermuthlich noch mehr zerstückelt haben. Das Beispiel einer Theilung, für Jahrhunderte gegeben, war für Polens Größe um so nachtheiliger: da in dem benachbarten

Böhmen, seit funfzig Jahren schon, das Hausgesetz bestand, daß immer der Aelteste des Geschlechts herrschen sollte; und wurde die Quelle unseliger Zwiste.

11. Boleslaw III., mit dem schiefen Munde.

Auch Sbignew ward Veranlassung und Opfer derselben. Pommerns Fürsten hatten seit Mieslaw II. keinen Tribut entrichtet, und von den heidnischen Preußen war er ohne mächtige Heereszüge nicht zu erhalten. Diese Länder seines Erbtheils waren schon für die Väter verloren, aber auch Masovien's und Groß-Polens Besitz scheint ihm nicht in Ruhe zu Theil geworden zu seyn. Wir sehen ihn bald im Kriege mit seinem mächtigen Bruder — und von demselben aus seinem Erbtheil vertrieben; dann wieder bei dem Kaiser und dem böhmischen Herzoge Hülfe suchend, mit den Anhängern des Sezek, den er selbst gestürzt hatte, verbunden; und endlich scheinbar mit Boleslaw versöhnt, der aber, durch falsche Rathgeber verleitet, ihn umbringen ließ.

Diese Schandthat verdunkelt die Regierung eines in damaliger Zeit sehr ausgezeichneten Fürsten.

Obgleich eine Krankheit seiner Kinderjahre ihm ein schiefes Gesicht zugezogen hatte, weßwegen er auch den Beinamen Krziwousti, Krummmaul, führt, wird doch Boleslaw III. von allen Schriftstellern als ein liebenswürdiger, tapferer und wohlaussehender Mann geschildert.

Hat er auch nicht, wie die Chronisten sagen, in 47 Schlachten gesiegt: so war doch seine 36jährige Regierung reich an kriegerischen Ereignissen, und wenige derselben konnten zu den unglücklichen gezählt werden.

Das Merkwürdigste war der Heereszug, den Kaiser Heinrich V. nach Schlesien 1109 unternahm; für Schlesien wichtig, weil er neue Verbindungen mit Deutschland, auch außer denen der Herrscherfamilien, knüpfte.

Nachdem Heinrich V. aus Italien wiedergekehrt war, wurde auf dem Reichstage zu Frankfurt beschlossen: ein Heer nach Polen zu senden, um den mehrere Jahre zurückbehaltenen Tribut einzufordern, auch um den klagenden Sbignew zu unterstützen.

Kaiser Heinrich drang über Lebus und Crossen in Schlesien ein, wo Swantopulk, Böhmens Herzog, zu ihm stieß.

Er belagerte vergebens das Schloß Beuthen an der Oder, und wandte sich von da weiter nach Glogau. Die Bürger der etwas befestigten Stadt hatten zwar Anfangs zur Unterwerfung sich bereit erklärt, wenn keine Hülfe käme, und schon Geißeln gestellt. Aber die Ermahnungen ihres Herzogs belebten auf's Neue ihren Muth, und ungeachtet der Kaiser die gestellten Geißeln, im Falle der Nichtunterwerfung, dem gewissen Tode zu weihen drohte, hielten sie doch beharrlich aus.

Nachdem Herzog Boleslaw durch wiederholte Angriffe das belagernde Heer geschwächt und ermüdet hatte, und Swantopulk in seinem Lager ermordet worden war, zog Heinrich ab und gegen Breslau.

Eine etwas befestigte Stadt einzunehmen, war schwer in damaliger Zeit — eine solche im Rücken zu lassen, gefahrlos. In der Nähe von Breslau, auf dem rechten Ufer der Oder, bei dem heutigen Hundsfeld, kam es zur Schlacht, die blutig und zu Gunsten der Polen entscheidend war. Nur die Tapferkeit des

Grafen Wiprecht von Groitzsch und seiner Schaaren soll den Rückzug des Kaisers möglich gemacht haben.

So übereinstimmend indeß hierüber die Berichte der polnischen und spätern schlesischen Schriftsteller sind — welche sogar erzählen, die deutschen Soldaten hätten lange nachher Lieder gesungen, welche die Tapferkeit des Herzogs Boleslaw rühmten, und deren eines sich anfinge

„Fürst Boleslaw, Held Boleslaw,
Kennst du denn weder Ruh' noch Schlaf?"

so machen doch zwei Ursachen diesen Sieg zweifelhaft. Die eine ist das Stillschweigen der deutschen Chronisten; die andere der Besuch, den Boleslaw im folgenden Jahr 1110 bei Kaiser Heinrich machte, wo er den Frieden nachsuchte und erhielt.

Aber jene bleiben stets unsichere Zeugen; da sie die Vortheile der Gegner nicht gern eingestehn, und der Besuch war keine Unterwerfung, sondern endigte mit einer Doppelheirath, welche nicht nur das Haus der Piasten mit dem der fränkischen Kaiser, sondern auch Polen, und besonders Schlesien, mit Deutschland näher verband.

Herzog Boleslaw III., dessen erste Gemahlin Sbislawa eine Prinzessin von Kiew, gestorben war, heirathete 1111 Adelheid, Kaiser Heinrichs IV. Tochter, und verlobte seinen, in erster Ehe erzeugten siebenjährigen Sohn mit Christinen, Kaiser Heinrichs V. Tochter.

Erst 1121 wurde der ältere Sohn, Wladislaw, vermählt, und in dem nämlichen Jahre gebahr die Gemahlin Boleslaw's, nach zehnjähriger Unfruchtbarkeit, ihren ersten Sohn Casimir; der zwar im eilften Jahre starb, dem aber noch vier andere Söhne folgten.

Mächtig und angesehn, im Kriege glücklich, und durch Erben erfreut, quälten den Herzog nur die Vorwürfe seines Gewissens über den Mord des Sbignew. Fasten und Wachen, Wallfahrten nach Frankreich, nach Ungarn und zum Grabe des Heil. Adalberts, konnten sie nicht beschwichtigen. Der Wurm nagte an seinem Herzen, und ein auszehrendes Fieber machte 1139 seinem Leben ein Ende.

Schon in den ersten Jahren seiner Regierung hatte Boleslaw in Schlesien viele Kirchen und Klöster gegründet — aber auch Städte verbessert, und unter andern Hirschberg erbaut.

12. Theilung von Polen.

Dem Erstgeburtsrechte nach hätte dem Wladislaw, als dem ältern Sohne Boleslaw's, von der Sbislawa geboren, die alleinige Herrschaft gebührt. Auch waren die jüngern Brüder alle minderjährig. Aber ihre Mutter lebte, und wußte dem erschütterten Herzen des Vaters eine gleiche Liebe für alle Söhne zur Pflicht zu machen. Die geistlichen Rathgeber stellten sie als eine von den natürlichen und göttlichen Gesetzen empfohlene Nothwendigkeit dar, wohl mit in der Absicht, durch Trennung der weltlichen Macht die priesterliche zu erhöhen. — Boleslaw widerstand so dringenden Ermahnungen nicht, und theilte sein Land.

Wladislaw erhielt durch des Vaters letzte Verordnung Schlesien, Krakau, Sieradz und Lencziz, mit der Oberherrschaft; Boleslaw Cujavien und Masovien; Mieslaw Posen, Gnesen und Kalisch; Heinrich Lublin und Sendomir.

Dem Knaben Casimir, der noch in der Wiege lag, wies der Vater keinen Landstrich an; und als man ihn

hierüber fragte, erwiederte er: Vier Räder gehören zu einem Wagen und obenauf kommt das fünfte; eine Vorhersagung, die späterhin dadurch in Erfüllung ging, daß Casimir über ganz Polen, Schlesien ausgenommen, herrschte.

13. Schlesien unter Wladislaw II.

Unzufrieden mit dieser Theilung, und mehr noch zum Unwillen darüber, durch seine Gemahlin gereizt, that Wladislaw II. 1139 auf dem gemeinschaftlichen Reichstage zu Krakau den Vorschlag „daß es vortheilhafter seyn würde, wenn das ganze Land wieder Einem Herrn gehorche;" und da die Brüder und ihre Rathgeber nicht darein willigten, so entspann sich ein Bruderkrieg, der von beiden Seiten bald glücklich, bald unglücklich geführt wurde.

Das Land seufzte um so mehr nach Frieden, da Sobieslaw von Böhmen (1140), die innern Unruhen benutzend, den ihm von Boleslaw entzogenen Tribut wieder forderte, und besonders Schlesien durch seine Kriegsvölker verheerte.

Aber das Beispiel des Vaters, der seinen Bruder Sbignew besiegt hatte und alleiniger Herr geworden war, wie der Gemahlin Eitelkeit, verhinderte Wladislaw, auf den Rath und die Bitten der Geistlichkeit und des Adels zu hören.

Unter diesem rieth am dringendsten der angesehene und reiche Graf Peter Wlost, Statthalter von Breslau, zum Frieden. Sein Vater war aus Dänemark, bereichert durch die Beute von Schiffen, oder durch den, während innerer Unruhen geraubten königlichen Schatz, nach Polen gezogen, und besaß die Grafschaft

Skrye *); der Sohn erwarb sich durch Erbauung von Kirchen und Klöstern den Beifall der Geistlichkeit — er hatte das volle Vertrauen des vorigen Herzogs genossen, der ihn als Castellan über Breslau setzte — und lebte mit dem jetzigen Herrscher auf einem vertraulichen Fuße, wenn auch dieser seines Vasallen immerwährende Ermahnungen oft lästig und unzeitig fand.

Ihre durch dieselben gestörte Freundschaft wurde durch einen übereilten Scherz in Haß und Rache verwandelt.

Wladislaw war mit dem Grafen von Skrye auf der Jagd. Die Nacht überfiel sie; unter dem Schutze dichter Bäume mußten sie dieselbe zubringen. Da sagte der Herzog: Graf Peter! deine Gattin ruht mit dem Abte von Skrye gewiß weicher, als wir; Peter aber erwiederte rasch und erbittert: Wie eure Gemahlin mit dem deutschen Ritter Tobias!

Der Herzog unterdrückte das Wort, aber nicht den Schmerz; er kam verstört nach Hause, und da ihn Christine nach dem Grunde seines Mißmuths befragte, war er schwach genug, ihr ihn zu gestehen. Christine und der deutsche Ritter Tobias verbanden sich zur Rache; der Herzog, schon längst vielleicht des mächtigen Dieners überdrüßig, willigte ein; Graf Peter wurde, bei der Hochzeit seiner Tochter mit einem russischen Fürsten zu Breslau, von Tobias überfallen und in das Hoflager nach Krakau geschleppt, wo ihm Wladislaw die Zunge verstümmeln und die Augen blenden ließ.

Der Verstümmelte floh zu den Brüdern des Herzogs, die durch ihn neue Stärke erhielten.

---

*) Vermuthlich Szkrynemo, eine Stadt nicht weit von Radom, in der ehemaligen Woiwodschaft Sendomir.

Diese Handlung der Rachsucht, und die Schwäche, welche Wladislaw auch hierin gegen die Herzogin gezeigt hatte, beraubten ihn der Herrschaft.

Der Statthalter Schlesiens, der nicht bloß (wie ihm der Heil. Vater, vermuthlich um ihn wegen eines unrechtmäßigen Besitzes zu entsündigen, auferlegt hatte) sieben, sondern sieben und siebzig Kirchen erbaut haben soll, der Erste unter den Ersten des Landes, hatte sowohl die Geistlichen, als die Vornehmen, auf seiner Seite. Jene straften seine Feinde mit dem Bann, und diese verließen den Herzog, welcher, der nahen Gefahr unbewußt, jede Versöhnung mit den Brüdern zurückwies. Er war eben mit der Belagerung von Posen 1145 beschäftigt, als ihn diese überfielen und zur schleunigen Flucht nach Deutschland nöthigten; wo Kaiser Conrad III., der Erste der Hohenstaufen; der Vetter seiner Gemahlin, ihn mit den Seinigen aufnahm.

14. Schlesien unter Polen 1145—1163.

Von nun an ward Schlesien wieder eine Provinz Polens; in welchem Lande jetzt Boleslaw, den man den Krausen nennt, der älteste Stiefbruder Wladislaws II., die oberherrliche Gewalt ausübte.

Der deutsche Kaiser Conrad III. war mit auswärtigen Kriegen zu sehr beschäftigt, als daß er die Wiedereinsetzung seines Verwandten mit Gewalt erlangen konnte; und obgleich dieser 1152 mit deutschen Truppen sich in Schlesien festsetzte, auch die Stadt Nimptsch und den Gröditzberg befestigte und bis Breslau streifte, so mußte er doch den vordringenden Schaaren des Polen-Herzogs weichen; ja die befestigten Orte kamen selbst in dessen Gewalt, und wurden ein Schutz gegen die Einfälle aus Böhmen.

Nach Conrads Tode gelangte sein Vetter, Friedrich I., auch Barbarossa genannt, auf den Kaiserthron. Auch er nahm sich des vertriebenen Wladislaw an, indem er zugleich sein Recht auf die Lehnsherrschaft über Polen geltend machte.

Nach seinem Römerzuge berief der Kaiser einen Reichstag nach Würzburg (1157), wo die polnischen Angelegenheiten verhandelt wurden; und da Boleslaw IV. seinem Ausspruch keine Folge leistete, so zog Friedrich noch in dem nämlichen Jahre über die Oder, und nöthigte die polnischen Brüder zur Erlegung des Tributs sowohl, als zu dem Versprechen, dem Landesverwiesenen sein Erbtheil wieder zu geben.

Aber der unglückliche Fürst erlebte dies nicht. Er starb 1158 auf der alten Burg bei Bamberg, und seine 3 Söhne, Boleslaw, Mieslaw und Conrad, fanden von Seiten ihrer polnischen Vettern neue Schwierigkeiten.

Endlich kehrte ihr tapferer Beschützer aus Italien zurück und erlangte (1163), daß ihnen die Oheime ganz Schlesien, mit Verzichtleistung auf Krakau und Sieradz, wiedergaben.

Rückblick auf diesen Zeitraum.

Wenn wir die geschichtliche Zeit mit der Einführung der christlichen Religion anfangen lassen, so sind für Schlesien die Hauptmomente dieses Zeitraums:

I. Die Verlegung des Bisthums nach Breslau.

II. Der Tod des Bischofs Stanislaus.

III. Die Doppelheirath zwischen dem Herzog Boleslaw III. und seinem Sohne mit den Prizessinnen des fränkischen Kaiserhauses.

I.

Der Taufe, welche Mieslaw 965 mit dem größten Theile seiner Unterthanen empfing, mußte ein fortgesetzter Gottesdienst, ein Unterricht in den Lehren des Christenthums, folgen. Zu beiden Zwecken wurden von ihm mehrere Bisthümer, und wie wir gesehen haben, das zu Schmoger bei Namslau für Schlesien gegründet. So nahe an der polnischen Gränze konnte indeß dasselbe nicht für das Land von großem Einflusse seyn, das an dem linken Ufer der Oder den Sitz seiner heidnischen Gottheiten gehabt hatte. Dem Könige Casimir genügte es nicht, dasselbe nach Pitschen verlegt zu finden. Er hatte bereits Breslau durch einige Gebäude vergrößert, auch auf der, von der Oder gebildeten, östlichen Insel die St. Johannis-Kirche erbaut. Hieher versetzte er (1057) den bischöflichen Stuhl; und die Stadt hob sich dadurch, daß sie der Hauptsitz der Kirche wurde, auch im bürgerlichen Verkehr über die andern empor.

Für die Cultur Schlesiens war es überhaupt folgenreich, daß die in der Mitte des Landes, an einem schiffbaren Strome, gelegene Stadt zur Hauptstadt wurde. Denn wie alle in den damaligen Zeiten erbaueten Klöster nicht bloß Lichtquellen wurden, aus denen die christlichen Wahrheiten ausströmten, sondern auch Bildungsschulen zur Verbesserung des Ackerbaues, der Baumzucht und der Gewerbe: so zogen die größern Städte um sich einen Kreis, worin die vortheilhaftere Anwehr einen angestrengten Fleiß belohnte.

Die Benediktiner von Clugny, welchen Casimir das Stift Leubus anwies, brachten fremde Sitten und Erfahrungen mit. Sie zogen ausländische Ansiedler nach sich; und eben so die Cistarzienser, welche statt ihrer von Mieslaw, dem Bruder des vertriebenen Wla-

dislaw, während der polnischen Oberherrschaft, eingeführt wurden. Zum Theil aus Pforta in Thüringen entsendet, machten sie die Bewohner des Landes mit neuen Werkzeugen des Ackerbaues und Kunstfleißes, neuen Korn- und Obstarten bekannt. Sie sollen unter andern die Borsdorfer Aepfel nach Schlesien gebracht haben.

Das Ansehn der Bischöfe stieg in eben dem Verhältnisse, wie das der Päbste; und obwohl der siebente Bischof, Hieronymus, welcher Pitschen verließ, der letzte war, den der Pabst aus Italien sandte — und seine Nachfolger alle aus den Landeskindern erwählt werden konnten, so hatten sie doch Gelehrigkeit für die italienische Schule.

II.

Mehr als irgend ein anderes Ereigniß der polnischen Geschichte stellt die Ermordung des Bischofs Stanislaus, mit ihren Folgen, die überhandnehmende Gewalt der Geistlichen dar. Hundert Jahre früher würde die grausame That des wilden Boleslaw kaum gerügt worden seyn. Hatte doch selbst Boleslaw von Böhmen, der seinen Bruder, den Heil. Wenzeslaw, an den Schwellen der Kirche ermordete, dreißig Jahre lang nachher glücklich regiert. Aber im 11ten Jahrhundert beraubte sie den König und seinen Sohn auf immer des Reichs und der Heimath. So groß war die Macht der Kirche! Die Dreistigkeit, womit sie und ihre Diener sich alle bedeutenden Erbschaften zueigneten, und der Uebermuth des stolzen Bischofs, der sogar drei von Boleslaws Gefährten herauswerfen ließ, als sie dem Gottesdienste beiwohnen wollten, rechtfertigen den Zorn des Königs, wenn auch die wilden Ausbrüche desselben zu verdammen sind. Die Strafe, welche der König erlitt, war gerecht, und genugthuend für den Stand, an welchem er sich

vergangen hatte; daß sie aber auch auf den Sohn sich erstreckte, und daß seinen Nachfolgern der Königstitel entzogen ward, erscheint als ein Werk der Rache und spricht den Geist eines Jahrhunderts aus, in welchem die Priesterschaft sich Alles erlauben konnte.

III.

Ueber die beiden Fürstinnen, welche sich mit Herzog Boleslaw III. und seinem Sohne vermählten, über ihre Namen und Geburt, herrscht unter den Geschichtserzählern eine verschiedene Meinung. Die polnischen Schriftsteller nennen Adelheid, die Tochter Kaiser Heinrichs IV., als die Gemahlin des Vaters; und lassen den Sohn, zehn Jahre später, sich mit Christinen, der Tochter Kaiser Heinrichs V. vermählen. Dagegen streitet eine Schenkungsurkunde des nachherigen Herzogs von Mittel-Schlesien, Boleslaw des Langen; worin er selbst sich einen Sohn Ladislaws II. und Adelheids, Kaiser Heinrichs IV. Tochter, nennt; ja der gelehrte Geschichtsforscher, Martin Henke *), beweist: daß Heinrich V. mit Mathilden von England entweder keine Kinder gezeugt, oder doch gewiß keine Tochter gehabt habe, die sich 1118 hätte vermählen können; und giebt dem Vater eine Seitenverwandtin des kaiserlichen Hauses, dem Sohn aber Adelheid, die Tochter Heinrichs IV., zur Gemahlin. Wenn aber dieser Kaiser, wie die Genealogien sagen, aus seiner zweiten, 1088 geschlossenen Ehe, keine Nachkommen hinterließ: so läßt sich kaum glauben, daß der vierzehnjährige Wladislaw, im Jahr 1118, eine mehr als dreißigjährige Prinzessin geheirathet haben sollte. Es

*) S. dessen *Exercitationes de Silesiorum rebus, sub anno 1141.*

ist also nicht leicht, irgend eine Meinung als die durchaus richtige anzunehmen, und für Schlesiens Geschichte ziemlich gleichgültig, welcher von beiden man den Vorzug geben will; denn durch diese Ungewißheit wird der Einfluß nicht vernichtet, welchen jene zwiefache Verbindung auf Schlesiens Anbau und seine Schicksale hatte.

Zwei Prinzessinnen, dem fränkischen Kaiserhause entstammend, und mit dem der Hohenstauffen nahe verwandt, vermählten sich mit dem Herzoge von Polen und seinem Sohne. Die Mutter führte die Zerstückelung des großen schönen Landes herbei, weil sie ihre Söhne als unumschränkte Herrscher zu sehen wünschte. Die Schwiegertochter konnte den Gedanken nicht fassen, daß ihr Gemahl mit seinen Stiefbrüdern theilen sollte; sie nährte Groll in seinem Gemüthe, wie Unfrieden in seinem Hause, und hatte nur ein Herz für die Deutschen.

Solche Gesinnungen konnten den Polen nicht gefallen, und ihre Geschichtschreiber rächen sich an beiden Fürstinnen daadurch: daß sie der einen fast wenig erwähnen (ob sie gleich die Stammmutter eines Geschlechtes wurde, das bis auf Casimir den Großen (st. 1370) herrschte) die andere aber mit allen Farben des Hasses schildern.

Mag indeß der Charakter Christinens, wie wir sie nach Dlugoß nennen, Herrschsucht, ihr Wandel nicht fleckenlos gewesen seyn: so bleibt immer ihre Erscheinung ein wichtiges Ereigniß in Schlesiens Geschichte; denn sie knüpfte das Band enger, das schon die Heirath ihres Schwiegervaters um die Geschlechter der fränkischen Kaiser und der Piasten gezogen hatte; sie bildete ihren Hof und was ihn umgab, nach dem Vorbilde dessen, von dem sie erzogen war; ihr, der

deutschen Herrscherin, zogen Landsleute nach — und so wurden durch sie Schlesiens Bewohner immer bekannter mit deutscher Art, Gewohnheit und Sprache.

Selbst das Mißgeschick, das sie und ihren Gemahl betraf — selbst ihre Flucht trug dazu bei, das entfernte Schlesien Deutschland näher zu bringen.

Die Kaiser aus dem Hause der Hohenstauffen nahmen den vertriebenen Herzog Wladislaw und seine Familie gern auf; nicht bloß, weil es Verwandte waren, sondern weil es ihnen Gelegenheit gab, sich in die polnischen Angelegenheiten zu mischen und die Oberherrschaft über Polen geltend zu machen, welche sie seit anderthalb hundert Jahren ausgeübt hatten, wenn sie konnten. Wohl sträubte sich das Land an der Weichsel mit seinen Beherrschern dagegen; aber willig erkannte sie die Provinz Schlesien, und deren Annäherung an Deutschland ward fester begründet.

Während Wladislaws und Christinens Verbannung wurden schon drei Söhne von einem deutschen Prälaten, dem Abt von Fulda, erzogen. Sie mußten den deutschen Verwandten ergeben seyn, die ihnen Schutz gaben, und die polnischen hassen, von welchen ihre Eltern verfolgt wurden — sie mußten Deutsche werden, wenn irgend Dankbarkeit zum Herzen spricht, und die Eindrücke der Erziehung unvertilgbar sind. Am deutlichsten zeigten sie sich bey dem ältern Bruder, Boleslaw. Er hatte nicht am Hofe bloß, auch im Feldlager Kaiser Friedrichs I. seine Jugend verlebt, hatte glänzende Thaten unter den Augen des Kaisers verrichtet und durch sie die kaiserliche Gunst erworben. Entfremdeter der polnischen Sitte, als seine jüngern Brüder, führte ihn sein hoher Beschützer in das Land der Väter zurück, das unter ihm deutsches Land wurde.

Graf Peter Wlost, dessen alle polnische Schriftsteller erwähnen, ist allerdings eine historische Person, bedeutend sowohl in Schlesiens Regenten- als in dessen Cultur-Geschichte; denn sollte er auch, wie die Chroniken sagen, nicht gerade 77 Kirchen und Klöster gestiftet haben: so hat er deren doch viele gegründet, unter denen das der Prämonstratenser auf der Sandinsel in Breslau, und das zu St. Vincenz ebendaselbst, noch in unsern Tagen von seiner Freigebigkeit Zeugniß geben. Im Letztern findet sich sein Grab *).

Aus dem Zeitraume, welchen wir jetzt verlassen, ist keine Urkunde, kein Denkmal, keine Münze, außer einigen Peterspfennigen, mit unkenntlichem Gepräge, vorhanden; und von alten Mauern sind vielleicht nur Bruchstücke übrig geblieben; ja die Städte, welche bereits genannt wurden, haben bei der neuern Erbauung ihre Stätte gewechselt, wie z. B. Glogau bei der Belagerung 1109 auf dem rechten Ufer der Oder stand. Das Schloß, welches Graf Peter auf dem Zobtenberge baute, hat vermuthlich seine Bausteine zu der kleinen Kapelle hergegeben, die jetzt auf demselben steht, und die Denkmäler einer ritterlichen Vorzeit verdanken ihr Daseyn erst der folgenden Periode.

---

*) Wer Mehreres über Graf Peter den Dänen zu lesen wünscht, dem empfehle ich *Zöllners Briefe über Schlesien*, Bd. 3. S. 35—46, und wer an einem nicht mißlungenen dramatischen Versuche sich erfreut, lese: Graf Peter der Däne. Ein historisches Gemälde von Franz von Kleist. Berlin bei Vieweg, 1791.

Zweiter Zeitraum.

Schlesien unter eigenen Herzögen, 1163—1355.

Theilung.

Noch dauerte es mehrere Jahre, ehe die zurückgekehrten Fürsten (deren ältestem, Boleslaw, dem Herkommen nach, die Herrschaft über ganz Polen gebührt hätte) zum ungestörten Besitze Schlesiens gelangten.

Zwar berief Boleslaw der IV., der Krause, jetzt Oberherr von Polen, einen Berathungstag, wobei auch sie erschienen; zwar nahm er ihre Hülfe bei einem Zuge gegen die Preußen in Anspruch: aber die festen Plätze Schlesiens wollte er nicht räumen.

Da einer ihrer Oheime, Heinrich, in dem preußischen Kriege gefallen war, und keine Erben hinterlassen hatte: so gingen die Forderungen der Neffen weiter. Sie verlangten einen Theil von Sendomir und Krakau, welches Heinrich besessen hatte; die Schlesier unterstützten sie, und nach vielen Weigerungen verließ Boleslaw IV. die Festungen, wodurch endlich 1169 ein dauerhafter Zustand herbeigeführt wurde.

Der Gebrauch fürstlicher Theilungen — vermöge dessen alle Söhne zwar einen Theil des Landes und der Herrschaft erhielten, dem ältern jedoch, zur Erhaltung fürstlicher Würde, ein bedeutenderes Erbe zuerkannt wurde — zeigte sich schon hier.

Aber nicht aus dieser Ursache allein, sondern weil Boleslaw an Geist, wie an Körper, über seine Brüder hervorragte, ward ihm das bessere Loos.

Er erhielt ganz Mittel-Schlesien mit Breslau; der zweite Bruder, Mieslaw, dagegen Oppeln, Ratibor und Teschen; der jüngere, Conrad, Glogau, Sagan und Crossen, mit einem kleinen Theile von Groß-Polen und der Mark; so, daß dem ältesten über 400, dem zweiten 250 und dem dritten 200 geographische Quadratmeilen zufielen.

Die schwächliche Gesundheit des Letztern führte ihn bald in's Grab. Er starb 1177 und setzte seinen ältern Bruder Boleslaw zum Erben ein.

Seit Sbignews Tode schwebte der Bruderzwist, wie ein rächender Geist, über dem Hause der Piasten; auch dies Vermächtniß rief ihn hervor.

Mieslaw forderte eine Schadloshaltung; und da mittlerweile Boleslaw IV., der Krause, (1173) gestorben war — und nunmehr Mieslaw der Alte und der jüngste Oheim Casimir wegen der Herrschaft über Polen kämpften: so erneuerten die Neffen ihre Ansprüche auf einen Theil dieses Landes, und der Streit wurde verwickelter.

Endlich schlichtete ihn Casimir, den man auch den Gerechten nennt, nachdem er den Sieg über seinen Bruder davon getragen hatte, dadurch: daß er selbst dem Herzog von Teschen, zu seiner Befriedigung, einen Theil von Krakau abtrat, der unter dem Namen des

Fürstenthums Auschwitz 274 Jahr bei seinem Hause geblieben ist.

Ungefähr zur nämlichen Zeit, als die mächtigen Kronbeamten des deutschen Reiches, die Schwäche der Kaiser und ihre ewigen Fehden mit den Päbsten benutzend, sich zu Landesherren machten, bilden in Schlesien die ältern Söhne des polnischen Herrscherstammes zwei unabhängige Fürstenthümer; deren eines durch Heirathen, durch Herbeiführung neuer Ansiedler, die Annäherung an deutsche Gewohnheiten und Sprache bis zur Uebereinstimmung bringt — das andere aber, noch Jahrhunderte lang, in beiden zum alten Stammlande sich hinneigt.

Mit dem Jahr 1180 beginnt die Absonderung von Ober- und Nieder-Schlesien. Der jüngere Piastische, von Wladislaw II. entsprossene, Zweig erhielt jenes, der ältere dieses. Beide Linien wurden nie wieder vereinigt und erloschen beide im 17ten Jahrhundert.

Um aber die Verwirrung, welche die nachfolgenden Theilungen auch für den Geschichtsforscher erzeugen, nicht zu vermehren, wollen wir die Geschichte der niederschlesischen Herzöge bis zum Ende dieses Zeitraumes ununterbrochen fortführen, und dann erst die oberschlesischen kürzlich nachholen.

1. Boleslaw der Lange, Herzog von Nieder-Schlesien, 1180 — 1201.

Das Land, welches diesem Fürsten zufiel, war zwar oft von verwüstenden Heereszügen heimgesucht worden — aber aus dem fremden Krieger wurde nicht selten der Colonist; das Bedürfniß eines Schutzes gegen feindliche Anfälle gründete Städte, und der dankbare Boden ermunterte die Bemühungen des Ansiedlers.

Boleslaw war fähig und gemeint, die Bildung seines Volkes zu befördern. Er that es, nach der Art seiner Zeit.

Die Städte Breslau, Liegnitz, Lauban und andere erhielten durch ihn eine ansehnliche Vergrößerung — Bunzlau wurde neu erbaut und nach dem Erbauer genannt.

Das Kloster Leubus bereicherte er, und bestätigte in seinem Besitze die Cisterzienser, deren geistlichen Ruf der Heil. Bernhard ungemein erhöht hatte. Kein Freund der Benediktiner, vertrieb er dieselben auch aus dem Kloster zu St. Vincenz in Breslau, und hielt darauf, daß in seinem Lande (1197) der ehelose Stand der Geistlichkeit eingeführt wurde, wobei es viel gestörtes Glück und Thränen gab.

Glücklich war Boleslaw, mit seinem Bruder vereinigt, 1192 im Kriege gegen die Preußen; tapfer stand er 1195 seinem Oheim, dem alten Mieslaw, bei, der, wie die schlesischen Fürsten, in der Wahl des Oberregenten übergangen worden war — aber in seinem Hause war Boleslaw unglücklich.

Die Vorliebe seiner zweiten Gemahlin, Adelheid, Prinzessin von Sulzbach, für ihre eignen Kinder, besonders für den Sohn Heinrich, kränkte den Stiefsohn Jaroslaw, der das dem Mieslaw gesendete Hülfsheer angeführt hatte. Dieser trat auf seine Seite, und so gelang es ihm, die Stiefmutter zu verjagen. Vater und Sohn versöhnten sich jedoch bald wieder, und das Fürstenthum Neisse ward für Jaroslaw der Preis der Versöhnung. — Er ergriff nunmehr den geistlichen Stand, ward 1198 Bischof von Breslau, und vermachte, als er 1201 starb, sein Land dem Bisthum, dem er als Oberhirt vorgestanden hatte. — Dies

war der erste Länderverlust, welchen die schlesischen Piasten erlitten.

Am Ende des nämlichen Jahres schon erfolgte der Tod des Vaters, der seiner hohen Körpergestalt wegen der Lange genannt wird, und in der Reihe der schlesischen Boleslawe der Erste ist.

Die Cistercienser in Leubus bauten dem Leichnam ihres Wohlthäters ein schönes Grab, und setzten darauf folgende Inschrift:

Dux Boleslaus honor patriae virtute deinceps,
Cui par nullus erit per regna Polonica princeps,
Conditur hoc tumulo. Locus a quo conditus iste,
Daemonis ara prius, tua transit in atria Christe.

aus welcher man schließen will, daß in Leubus vorher ein heidnischer Gottesdienst Statt gefunden habe.

2. Heinrich I. und seine Gemahlin, Hedwig von Meran, 1201 — 1238.

Es war für Schlesien glücklich, daß ein so gleichgesinnter Sohn, wie Heinrich, in der Regierung folgte. Nicht bloß in dem verbesserten Anbau des Landes und in Begünstigung deutscher Ansiedler, sondern auch in der Gründung neuer Klöster, die aber jetzt schon mehr Sitze der Behaglichkeit und des Müßigganges, als Pflanzschulen der Bildung wurden, trat er in die Fußstapfen des Vaters.

Zu beiden Zwecken stand ihm seine Gemahlin, Hedwig, Bertholds Herzogs von Meran Tochter, eine Fürstin, die unter den Zierden der Menschheit genannt zu werden verdient, rathend und thätig zur Seite.

Viele Frauen ihres Hauses zeichneten sich durch wahre Frömmigkeit aus, die nicht bloß im Gebete sich kund thut; ihre Schwestertochter war die Heil. Elisa-

beth von Thüringen; ihres Neffen Tochter die Heil. Cunigunde; keiner stand Hedwig nach. Sie brachte ihr Leben in frommen Tröstungen, in menschenfreundlicher Hülfe hin; zu Fuße und ungekannt durchwanderte sie das Land, und wo die Noth in den Hütten war, da half sie ihr ab. Die alte Burg Lähnhaus war ihr Lieblingsaufenthalt, zu dem sie aus ihren bequemen Wohnungen und von ihren geliebten Klöstern immer gern zurückkehrte. Wo irgend ein Stein sich findet, der den Eindruck eines weiblichen Fußtritts oder eines Ruheplatzes zeigt, da hat Hedwig gestanden oder geruht, und das dankbare Volk verehrt noch heute diese Stellen *).

Auf den Wunsch seiner Gemahlin, und weil er selbst bei einer Jagd gelobt hatte „auf der Stätte, wo er mit seinem Pferde in einen Sumpf gerathen war, wenn er glücklich wieder zu den Seinigen käme, ein Gotteshaus zu gründen" hatte Heinrich 1203 den Bau des Klosters Trebnitz angefangen; das erste in Schlesien, das in dieser Ausdehnung ausgeführt wurde: denn der Bau dauerte viele Jahre, und ungeachtet alle

*) Ein Verwandter des Verfassers ließ vor dreißig Jahren ein Wasserbecken von Steinen in seinem Garten ausbessern. Die Maurer nahmen aus Unkunde dazu einen am Wege liegenden Stein, der für einen Ruheplatz der Heil. Hedwig gehalten wurde. Aber der Maurermeister konnte nicht schlafen — fürchterliche Zahnschmerzen quälten ihn, und er fand gegen dieselben nicht eher Ruhe: als bis der Besitzer befahl, jenen Stein mit einem gemeinen Feldsteine zu vertauschen, und wieder an seine vorige Stelle zu bringen. Beide waren von Vorurtheilen frei; aber sie gönnten gern dem Volke den Trost, den es in der Verehrung der Heiligen findet.

Zwangsarbeiter dazu angewendet wurden, soll er doch 30,000 Mark gekostet haben. Auch wurde das Kloster so reichlich von ihm beschenkt: daß, als der Herzog nach Einführung der Cistercienserinnen, sie fragte „ob sie nun nichts mehr wünschten" eine derselben ihm antwortete „Trzebanitz!" (Gar nichts!)

Mag diese Antwort dem Stifte den Namen gegeben oder jene Herleitung später aus dem letztern entstanden seyn: so geht aus der Frage schon ein veränderter Zeitgeist hervor, der nicht bloß bescheidene Missions-Anstalten, sondern schöne Wohnungen, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen, gründete.

Ein reicher Domherr in Breslau stiftete ein anderes, gut ausgestattetes Kloster bei Münsterberg, und nannte es, dem Herzog zu Ehren, Heinrichau.

Die Herren von Würben baueten ein drittes in Schweidnitz.

Mutter von sechs Kindern und Beschützerin des keuschen Gotteshauses, entsagte Hedwig aller ehelichen Gemeinschaft mit ihrem Gemahl, der nunmehr sich in eine Mönchskutte kleidete und den Bart wachsen ließ, weßhalb er auch in der Geschichte den Namen Heinrich der Bärtige führt.

Für das Heil der Seele besorgt, ließ Hedwig indeß das der Menschen nicht unbeachtet. Doch auch sie konnte ihre Söhne nicht zur Eintracht erziehen, und die Zwistigkeiten mit den polnischen Vettern nahmen bald wieder ihren Anfang.

Ueberall gleichgesinnt, wo es die Ausstattung der Klöster oder die Verbesserung des Landes betraf, waren Heinrich und Hedwig getheilt in ihrer Liebe zu den Söhnen. Der Vater zog Conraden vor, die Mutter Heinrichen; der ältere, Boleslaw, scheint von beiden

minder geachtet gewesen zu seyn. Auch erhielt derselbe — da der Vater, auf Hedwigs Rath, das Land bei seinen Lebzeiten theilte, um sich ganz den geistlichen Uebungen zu widmen — das Bisthum Lebus. Er verkaufte es an den Markgrafen von Brandenburg, und starb unverehelicht.

Unter den beiden andern Söhnen erhob sich bald ein blutiger Zwist über die Ungleichheit des Erbtheils; denn der ältere, Conrad, sollte sich mit Crossen und Sagan begnügen.

Beide Jünglinge rüsteten sich zum Kriege. Conrad warb Polen, die Anhänger des Vaters; Heinrich warb Deutsche, die der Mutter. Vergebens war der Rath und das Flehen derselben. Bei Rothkirch, unweit Liegnitz, stießen 1217 die streitenden Partheien auf einander; Heinrich siegte und Conrad floh zum Vater nach Glogau, wo er kurz nachher durch einen Sturz mit dem Pferde sein Leben verlor.

Als der Mutter, die sich nach Nimptsch zurückgezogen, gemeldet wurde „ihr Sohn Conrad sey gefährlich verletzt und einer Pflegerin bedürftig“ da antwortete die fromme Seherin: Was täuschet ihr mich, da er schon todt ist?

Heinrich, der Sohn, legte, als nunmehr einziger Erbe, die Regierung wieder in die Hand des Vaters; und dieser würde durch eine kluge Verwaltung Schlesien beglückt und erhoben haben, wenn er sich nicht, wider den Rath der Gemahlin, in die polnischen Angelegenheiten gemischt hätte. Zwar rettete die Treue eines deutschen Ritters bei dem verrätherischen Ueberfalle Swantopulks sein Leben; zwar nahm er Krakau und das krakauische Gebiet in Besitz: aber Conrad

der Pole überfiel ihn mit einigen Edelleuten, während der Messe, und führte ihn nach Masovien.

Schnell bewaffnete der Sohn seine Schaaren, um den Vater zu befreien. „Ehe Ihr es durch Blut versucht, will ich es durch Worte thun!" sprach die Mutter, und begab sich zu Herzog Conrad. Sie vermittelte den Frieden und führte ihren Gemahl nach Schlesien zurück, der dem Vetter als Lösegeld das krakauische Land zu überlassen versprach.

Obgleich der Pabst diesen Vertrag nicht genehmigte, und den Herzog des Eides entband: so erfolgte dennoch die feierliche Abtretung 1236, zugleich mit der Vermählung von Conrads Sohne mit Constantinen, der Enkelin des frommen Herrscherpaares.

Heinrich der Bärtige starb 1238 auf einer Reise durch sein Land in Crossen, von seinen Unterthanen beweint, nur nicht von seiner Gemahlin, deren Frömmigkeit die Klage nicht ziemen wollte.

Heinrich II., der Fromme, 1238—1241. Tartaren- oder Mongolen-Schlacht.

Heinrich II. war, als der Vater starb, bereits in den Jahren des reifern männlichen Alters. Die Geschichtsschreiber, meist Mönche, haben ihm den Beinahmen des Frommen gegeben, weil er, gleich seinen Eltern, überaus freigebig gegen Kirchen und Klöster, besonders gegen den Dom in Breslau war; er verdient ihn durch den Gehorsam, mit welchem er die ihm übertragene Regierung in die Hände des Vaters zurückgab, wie durch den kindlichen Eifer, den er bei der Gefangennehmung desselben zeigte.

Obwohl sonst immer der Mutter gehorsam, war er doch eben so wenig, als sein Vater, geneigt, die

Herrschaft über Polen aufzugeben; und als der Bischof Willebrand von Magdeburg zugleich mit Lebus auch Crossen in Besitz nahm, da trieb er ihn zurück und setzte seinen Anmaßungen ein Ziel.

Heinrich II. war ein angesehener und reicher Fürst. Denn obwohl die übergroßen Schenkungen an Kirchen und Klöster sein Besitzthum geschmälert hatten, so bot doch Schlesiens gestiegener Wohlstand große Hülfsmittel dar, und die Bergwerke zu Goldberg und Nicolstadt lieferten damals reichlich edle Metalle.

Seine Residenz, Liegnitz, schien während seiner kurzen Regierung zur Hauptstadt eines großen, besonders gegen Osten hin sich ausbreitenden Landes berufen, so wie dieses Land zur Selbstständigkeit und politischen Wichtigkeit.

Der letzte jener großen Völkerzüge, welche oft Europa erschüttert hatten — und die Gewohnheit der fürstlichen Erblasser, jeden ihrer Söhne mit einem Theil des Erbes sowohl, als der Herrschaft, zu beschenken, stellten sich verhindernd dagegen.

Große Mongolenschwärme hatten 1237 ihre asiatischen Steppen verlassen, um, wie die frühern Bewohner ihres Landes, von denen noch die Sage ging, andere Wohnsitze gegen Westen zu suchen. Ihr Anführer Batu überwand die Russen, eroberte Kiew und drang in Ungarn ein. Der ihm entgegenrückende König wurde geschlagen und das Land verheert. Da floh Alles, was übrig blieb und fliehen konnte, mit seinen Habseligkeiten in die Gebirge oder schützte sich durch eilige Befestigung der Städte — ein Theil, der nichts zu verlieren hatte, mehrte das verwüstende Heer. Eine Schaar der Eroberer blieb in Ungarn; eine andere, ein Schwarm, den die Chronikenschreiber auf

mehrere Hunderttausende schätzen, zog unter Peta 1241 über die Karpathen, eroberte Krakau und drang in das Land des Herzogs Mieslaw, eines Enkels des ersten Stifters der oberschlesischen Linie. Vielleicht würde es demselben gelungen seyn, selbst mit wenigen Völkern dem Uebergange der Barbaren über die Oder bei Ratibor zu wehren, zumal da der Fluß durch das Schmelzen des Schnees ungewöhnlich angewachsen war; aber die Menge schreckte ihn, und er zog daher vor, mit seinen Truppen zu dem Herzog Heinrich zu stoßen, welcher die eigenen und die Hülfsvölker bei Liegnitz versammelte.

So kamen die asiatischen Horden fast ungehindert vor Breslau. Unerfahren in der Kunst der Belagerungen, widerstand ihnen leicht ein geschützter Ort; dies ermunterte die Bewohner, ihre Häuser zu verlassen und sich auf die Inseln zu flüchten — diese aber, schon durch die Oder gedeckt, noch mehr durch die Kunst zu befestigen.

Ihr Widerstand war tapfer, und wurde vom Glück belohnt. Denn, ohne daß es nöthig gewesen wäre, wie die frommen Dominicaner zu St. Adalbert gethan haben sollen, ein drohendes Zeichen, das die Tartaren schreckte, vom Himmel zu erflehen, konnte ein so viel verzehrendes Heer unmöglich sich lange halten. Peta rückte daher in die Ebene zwischen Liegnitz und Jauer, wo ihn Herzog Heinrich mit den unterdeß gesammelten Schaaren erwartete.

Schon hatte sich Mieslaw mit ihm vereinigt — auch Sulislaw, der Feldherr der Polen, ein Bruder des Castellans von Krakau, und Heinrichs Vetter, der Sohn Dippolds, des Markgrafen von Mähren, der die mit dem Kreuze bezeichneten Freiwilligen anführte,

welche die Ungläubigen bekämpfen wollten. Außer diesen stand ihm Poppo *), der Heermeister des deutschen Ordens, mit tapfern Streitern bei. Das größte Heer, das auf 40,000 Mann angegeben wird, aus Schlesiern, Deutschen und Polen bestehend, führte Heinrich selbst.

Seine Gemahlin und Mutter waren nach Crossen geflüchtet, seine Söhne aber mit ihm in Liegnitz. Es war am Morgen des 9ten Aprils, den Montag nach Quasimodogeniti, als er zu den Thoren seiner Residenz hinausritt. Ein Ziegelstein fiel vom Dache der Marienkirche und beschädigte ihn. Allen war dies ein schlimmes Zeichen; doch setzte der Herzog seinen Weg fort und gelangte zu den Kampflustigen, die ihren Heerführer ungeduldig erwarteten. In unabsehbaren Reihen dehnte sich das Heer der Barbaren vor ihnen aus.

Heinrich theilte das Seinige in fünf Haufen, wie die Verbündeten mit ihren Feldherren gekommen waren. Er that es, sowohl um Eifersucht zu vermeiden, als auch um das Umzingeln des Ganzen durch die Rei-

*) Poppo von Osterna, der hier gemeint seyn könnte, (Dlugossus nennt ihn *Pompo ab Hosterna*) kam zuerst 1253 zum Heermeisteramte. Im Jahr 1241 bekleidete dasselbe Gerhard von Malberg, der vier Jahre nachher in den Tempelorden trat. *Recherches sur l'ancienne constitution de l'ordre teutonique etc.* Mergentheim 1807. Th. 2. S. 319. Es ist daher wahrscheinlich, daß nicht der Heermeister selbst die deutschen Ritter angeführt habe. — Joh. Voigt in seiner Geschichte von Preußen, Th. 2. Anh. 3. zieht die Theilnahme der deutschen Ritter an der Schlacht von Wahlstadt überhaupt in Zweifel.

terei der Mongolen zu verhindern, der das Blachfeld ohnehin so überaus günstig war — und die auch ihrerseits sich in fünf Abtheilungen geordnet hatten.

Den ersten Angriff that der junge Markgraf und trieb die Feinde zurück. Aber diese erhielten Unterstützung — zu weit hatten sich die verfolgenden Abenteurer mit den Bergleuten von Goldberg gewagt; da fielen die Tartaren über sie her und stachen die meisten, mit ihren Anführern, nieder.

Muthig spornte Mieslaw sein Roß und mit ihm Sulislaw. Die polnischen Armbrustschützen waren dem Feinde überlegen — er hatte Hülfe herbeigeholt und wich dennoch zurück: als ein schwarzer Reiter, so geht die Sage, durch das Heer der Christen flog und auf Polnisch rief „Fliehet! fliehet!" Herzog Mieslaw hielt diese Warnung für die Stimme eines Freundes; ihm entsank der Muth, er floh — und mit ihm die Polen.

Nunmehr kämpften noch Herzog Heinrich und Poppo — die tapfern Anführer der stärkern Heerestheile; aber so verheerend auch ihr Schwert über die Häupter der Ungläubigen sich schwang: so wuchs doch immer die Zahl der letztern; und als nun gar bei diesen ein Feuerschlund sich aufthat — in den Augen der damaligen Zeit eine Zauberei, vermuthlich aber ein Signal — da brach der Muth, wie die Kraft. Poppo fiel und um ihn fielen seine Ritter. Dringend wurde der Herzog von den Seinigen gebeten, sich zu retten. Umsonst! Er setzte die letzte Kraft seines Heeres, wie sein Leben dran. Als er endlich jene vernichtet sah, da wollte er mit vier Begleitern sich durchschlagen. Es waren jener Subislaw, den seine Polen verlassen hatten, Clemens, Statthalter von Glogau, und die jungen Ritter, Conrad und Johann, die zuletzt noch

um und für den Herzog fochten. Ihn vertheidigend, blieben die ersten Drei. Johann allein konnte die Feinde nicht abwehren, die auf Heinrich eindrangen; von vielen Lanzen durchbohrt, sank der Herzog vom Pferde — und mit blutendem Herzen und blutigem Harnisch brachte der letzte Begleiter die traurige Kunde nach Liegnitz.

Wohl umzieht der siegende Mongolen-Fürst das befestigte Schloß und fordert es auf zur Uebergabe; aber die muthigen Vertheidiger, von der ersten Bestürzung erholt, lassen sich nicht schrecken. Unter uns, sagen sie, leben noch vier Söhne *), um den Tod des Vaters zu rächen. Die Mongolen können weder belagern, noch verweilen — denn Alles, was die Gegend darbot, ist von ihnen aufgezehrt oder verwüstet worden. Selbst geschwächt durch die tapfere Gegenwehr, und durch Nachrichten aus der Heimath zurückgerufen, treten sie ihren Rückzug an; bei Olmütz in Mähren fällt der tapfere Ritter Jaroslaw von Sternberg über sie her; der Anführer Peta bleibt (den 25ten Junius 1241) und die geschlagenen Ueberreste ziehen sich nach Ungarn zurück, um sich mit ihren dort zurückgebliebenen Landsleuten zu vereinigen.

Das Schlachtfeld war wieder den Christen; sie genossen den traurigen Trost, ihre Todten zu begraben. Des Herzogs Leiche ward, enthauptet, an den sechs Zehen erkannt, die er am rechten Fuße hatte. Frauen, Jungfrauen, Knaben und Greise fanden hier Gatten, Väter, Brüder und Söhne; Andere, weniger glücklich, konnten die Vermißten nicht wieder erkennen.

*) Conrad und Wladislaw sollen, nach Andern, damals schon in Paris studirt haben.

Ganze Geschlechter der Edlen lagen hier, auf hartem Boden gebettet — alle hatten theure Glieder verloren. Bei dem damals noch wenig üblichen Gebrauche der Eigennamen, ist es nicht möglich, diejenigen zu nennen, welche hier vermißt werden. Doch erwähnen spätere Chronikenschreiber, daß 34 Rothkirche auf dem Schlachtfelde blieben; und Peccenstein sagt, daß der Ritter Johann ein Nostiz gewesen sey.

Einen großen Verlust erlitt Schlesien durch den Tod der Bergknappen von Goldberg, die zu rasch in den Feind gedrungen waren; denn der Bergbau, seiner geschickten Arbeiter beraubt, konnte nicht mehr dem verheerten Lande aufhelfen und die Städte bauen, welche der Feind verbrannt hatte.

Hedwig vernahm mit christlicher Ruhe den Tod des Herzogs. „Nicht weinen will ich (sagte sie) sondern mich freuen, daß Gott mir einen solchen Sohn gegeben hat, der als ein Schützer Deutschlands und der Christenheit gefallen ist!“ Und als ihr spätere Boten die Nachricht brachten, daß die Tartaren sich zurückzögen, da eilte sie schnell mit ihrer Schwiegertochter nach Liegnitz, um dem Entseelten die letzte Pflicht zu erweisen. Anna führte den Leichnam ihres Gemahls nach Breslau und begrub ihn daselbst bei den Mönchen von St. Vincenz; Hedwig aber ließ sogleich auf der Stelle, wo ihr Sohn gefallen war, eine Capelle bauen, um die sich späterhin ein Dorf ansiedelte, das den sprechenden Namen Wahlstadt erhielt.

4. Theilungen von Nieder-Schlesien. 1241 — 1255.

Bei der Sorge für die Todten vergaß Hedwig der Lebenden nicht. Der Wiederaufbau der Städte und

der Kirchen wurde von ihr angeordnet — fremde Ansiedler erhielten große Vorzüge, sobald sie sich in dem entvölkerten Lande niederließen — vor Allem aber beschäftigte sie die Regierungsfolge der Enkel.

Ihrem durch Erfahrungen erhöhten Scharfblick entgieng es nicht: daß, wenn alle vier Söhne, die Heinrich der Fromme hinterlassen hatte, in sein Land sich theilten, unaufhörliche Zwistigkeiten entstehen, und jedem Einzelnen die Behauptung seiner Unabhängigkeit schwer fallen würde. Sie hatte daher den beiden jüngern Enkeln, Conrad und Wladislaw, durch ihre Familienverbindungen und ihr Ansehn, die Aussicht auf die höchsten geistlichen Würden in Bamberg und Salzburg verschafft, und beide nach Paris und Padua gesandt, um dort sich zu bilden. Boleslaw und Heinrich, die ältern Enkel, sollten über Schlesien herrschen; und jener mit Conrad, dieser mit Wladislaw über das, was sie ihnen herauszugeben hätten, sich abfinden.

So glaubte Hedwig für die Zukunft gesorgt zu haben. Nur die unruhige Zeit und der schwache Charakter ihres ältern Enkels, des 24jährigen Boleslaw, beunruhigten sie. Denn kaum war die Theilung zwischen ihm und Heinrich zu Stande, so ward er unzufrieden mit seinem Loose und nahm das des Bruders, das aus den spätern Fürstenthümern Liegnitz, Jauer, Schweidnitz, Glogau mit Sagan, Crossen und den benachbarten Landstrichen bestand.

Auch er überhörte den Rath der Großmutter, die ihn, wie den Vater, dringend gebeten hatte, sich nicht in die Angelegenheiten Polens zu mischen.

Die Oberherrschaft über dies Land, wenn auch nur dem Namen nach, blieb den Piasten ein Ehrenpunkt — und als daher die Krakauer ihm jene Würde

antrugen, so zögerte er nicht, sie anzunehmen. Aber Hedwig sah' ihn noch wiederkehren. Boleslaws Wesen gefiel den Polen nicht, zumal da er sich, unklug genug, nur mit Deutschen umgab.

Alt und schwach, und verzehrt durch Fasten und Sorgen, starb Hedwig im October 1243. Sie hatte 52 Jahr in der Ehe und 5 Jahr als Wittwe in und für Schlesien gelebt, und fand ihr Ruhebette in der von ihr gebauten Bartholomäuskirche zu Trebnitz, neben den Gebeinen ihres Gemahls. Ihre Freigebigkeit gegen die Kirche erwarb ihr 1266 von Clemens IV. die Heiligsprechung. Ihre Vorsorge für das Land, das ihre zweite Heimath geworden war, ihr Eifer für die Beförderung guter Anstalten, ihre Vermittelung in den Zeiten des Zwistes, und ihre Hülfe in denen der Gefahr, waren zwar sehr gemischt mit irrenden Begriffen von Gottseligkeit, und verdunkelt durch die übergroßen Opfer, die sie der Kirche darbrachte, durch die fast lächerlichen Huldigungen, die sie den Geistlichen erwies: aber den Namen einer Wohlthäterin Schlesiens erhielt und verdient sie.

Bald nach dem Tode Hedwigs kam der Enkel, Conrad, nach Schlesien zurück und forderte seinen Antheil am Erbe des Vaters. Er hatte Bamberg verlassen und dem geistlichen Stande entsagt.

Diese Wiederkehr wurde die Quelle unzählbarer Familienfehden, die zu Zerstückelung der Fürstenthümer und zur Verarmung der Fürsten führten, auch nicht eher endigten, als bis diese ein stärkerer Arm im Zaume hielt. Glücklicherweise waren sie wenig blutig und wurden mit kleinen Schaaren geführt, so daß sie den steigenden Wohlstand des Landes nicht untergruben.

Wladislaw war seinem Stande treu geblieben und stieg bis zum Erzbischof von Salzburg empor — ein Glück für Heinrich III., Fürsten von Breslau, aber desto empfindlicher für Boleslaw, der, dem Vertrage nach, seinen Bruder Conrad allein entschädigen sollte.

Nun bereuete er den früher gemachten Tausch — und wollte wieder Land und Bruder vertauschen. Aber zum ersten Mal erhob der Unterthan seine Stimme. Breslau war nicht mehr unbedeutend; die der Landschaft verliehenen Rechte hatten sie gehoben, und der Bischof stimmte mit Beiden. Sie wollte ihren Heinrich behalten, der klug und schonend regierte.

Nun kämpften Heinrich und Boleslaw gegen einander, wie Beide gegen Conraden.

Unwillig über jene Weigerung, führte Boleslaw seine, mit großen Aufopferungen geworbenen, Truppen vor Breslau. Immer in seinen Erwartungen getäuscht, rächte er sich an den benachbarten Städten und Dörfern, bis es endlich Heinrichen gelang, ihn 1250 gefangen zu nehmen. Boleslaw machte sich vor seiner Loslassung zwar anheischig, den Bruder Conrad zu befriedigen; aber die Ausführung unterblieb.

Conrad hatte sich unterdeß mit der Schwester des Herzogs Primislaw von Posen vermählt, und dadurch einen wichtigen Bundesgenossen gewonnen. Mit Hülfe und auf den Rath desselben befestigte er Priedemost bei Glogau, und verheerte die Länder der Brüder. Diese rückten vereinigt aus, trieben den Feind zurück und belagerten die neue Festung; wurden aber bei einem Ausfalle, den Conrad machte, gefangen. Boleslaw entkam, aber Heinrich mußte geloben: jenen entweder zur Schadloshaltung Conrads zu nöthigen oder sie selbst zu übernehmen.

Endlich erfolgte das Erstere durch einen Vertrag, der unter Vermittelung des Bischofs Thomas von Breslau und der Ritterschaft 1255 in Glogau zu Stande kam. Durch denselben zerfiel Nieder-Schlesien in drei Theile, indem Boleslaw Glogau, Crossen, Sagan, nebst Steinau, an Conrad überließ.

Die Geschichte der niederschlesischen Piasten gewinnt nicht an Wichtigkeit, aber wohl an Verwickelung; und es ist für die Deutlichkeit eines kurzen Vortrags sehr nachtheilig: daß es für die Heinriche und Boleslawe verschiedene Zahlenreihen giebt; daß in Böhmen, in Polen und Schlesien fast zu gleicher Zeit Boleslawe regierten, und daß zwei Conrade die Weißen und zwei Conrade die Schwarzen späterhin als Herzöge von Oels auftreten.

Die durch den Glogauischen Vertrag gebildeten Linien werden nach ihren Hauptstädten, die von Liegnitz, Breslau und Glogau, genannt; von denen die beiden ersten durch das Aussterben der Herzöge von Breslau, deren Geschichte wir zuerst vortragen wollen, wieder vereinigt wurden.

5. Heinrich III. und Heinrich IV. Probus, Herzöge von Breslau. 1255 — 1290.

Heinrich III. war 34 Jahr alt und mit Judith, der Tochter des Herzogs von Masovien, vermählt, als ihm jener Vertrag den ungestörten Besitz seines Landes sicherte; Breslau, Brieg, Münsterberg, Oels, wozu noch die Standesherrschaften und Wohlau gehörten, bildeten ein Herzogthum, an Größe ungefähr dem heutigen Meklenburg gleich. Die Schnelligkeit, mit welcher es sich von den Verheerungen des Krieges erholte, zeigten seine innere Kraft, die durch eine gute

und kluge Regierung unterstützt wurde. Heinrich folgte dem Rathe seiner Großmutter „lieber im Frieden zu schaffen, als im Kriege zu erobern"; nur Ein Mal sehen wir ihn 1260 im Kampfe gegen die Ungarn, sonst aber immer in den Geschäften landesväterlicher Sorge.

Er versah Breslau mit neuen Mauern, baute hier und in andern Städten die noch im Schutte liegenden Häuser wieder auf, setzte an die Stelle des Polnischen Rechtes das Magdeburgische, das besonders den Colonisten mehr zusagte, und gab den betriebsamen Bürgern Kramläden und Fleischbänke. Der Stadt Breslau bewilligte er ein eigenes Stadtgericht, und setzte in das dortige, von seiner Mutter gegründete Kloster zur Heil. Clara Ursülinerinnen, die ihr Leben vorzüglich der Erziehung der Jugend widmeten.

Unter solchem rühmlichen Thun beschloß er das seinige 1265, wie Einige erzählen, an den Folgen früher erhaltenen Giftes.

Da er mit seinem Bruder Wladislaw immer in großer Einigkeit gelebt hatte, so ernannte er denselben zum Vormunde seines einzigen Sohnes Heinrich und seiner Tochter Judith. Wladislaw's Verwaltung führte für das Land seines Neffen eine sehr glückliche Zeit herbei. Er war wohldenkend, wohlthuend und reich. Denn außer den Einkünften des Erzbisthums Salzburg zog er auch mit päbstlicher Bewilligung die des erledigten Bisthums Breslau.

Leider dauerte diese Zeit nicht lange; der Erzbischof starb 1270, zu jung (43 Jahr alt), um nicht auch seinen Tod dem Gifte zuzuschreiben, dem der Brüder bekannte Denkungsart leicht einen Urheber gab.

Der junge Herzog Heinrich IV. fand ein gedeihendes Erbe und einen reichen Schatz, der noch durch die eigne Verlassenschaft des Oheims vergrößert war. Mit Hülfe desselben löste er bald die im Bruderkriege von Conrad verpfändeten Besitzungen in der Mark und der Lausitz ein, erweckte aber dadurch den Neid seines Oheims.

Der Kraft ermangelnd, in offner Fehde mit ihm zu kämpfen, überfiel Boleslaw 1277 den 20jährigen Heinrich in seinem Schlosse zu Jeltsch und führte ihn nach Lähnhaus, wo die fromme Ahnfrau gelebt und gebetet hatte.

Diese Handlung der Arglist störte den Frieden der Breslauer. Eiligst griffen sie zu den Waffen; sie riefen sämmtliche piastische Fürsten zur Hülfe auf, und verpfändeten Crossen an den Markgrafen von Brandenburg.

Die Verbündeten zogen gegen Boleslaw in's Feld; aber das Glück war ihnen nicht günstig. Bei Stolz, unweit Frankenstein, trafen die Streitenden auf einander, und Boleslaw siegte — nicht durch eigene Tapferkeit (denn schon war er vom Schlachtfelde geflohen); sondern durch die seines Sohnes Heinrich.

Erst als der mächtige Ottocar von Böhmen sich des gefangenen Fürsten annahm, machte Boleslaw Friede, erlangte aber, daß ihm Heinrich IV. zu seiner Entschädigung die Städte Neumark, Stehlen, Striegau und Greifenberg abtreten mußte. Auch der Markgraf von Brandenburg gewann bei der Wiedereinlösung von Crossen 2000 Mark, und noch besser ließ sich der böhmische König seine Hülfe durch die Grafschaft Glatz bezahlen.

Obwohl, nach Ottokars in der Schlacht gegen Rudolph erfolgtem Tode, Heinrich IV. bald wieder in den Besitz der letztern gelangte, konnte er doch den Verlust seiner Städte nicht verschmerzen, und sann darauf, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Nachdem Boleslaw der Kahle gestorben war, lud Heinrich IV. 1281 dessen Söhne und seine Glogauischen Vettern, auch denselben Herzog von Posen, der ihm bei Stolz beigestanden hatte und daselbst gefangen worden war, in sein Schloß Bartsch ein, und bewirthete sie daselbst mit freundlicher Zuvorkommenheit; ließ sie aber nicht eher los, als bis ihm Primislaw die Abtretung des Landstrichs Wielun an der schlesischen Gränze, die Andern aber ihre Hülfe mit einer Zahl von Reisigen zugesagt hatten. Auch bekam er bald die Veranlassung sie zu fordern; denn Primislaw mußte zur verheißenen Abtretung durch die Gewalt der Waffen genöthigt werden.

Dieser an sich unbedeutende und erfolglose Feldzug 1284 ward die Ursache eines ernsthaften Streites zwischen Heinrich IV. und dem Breslauer Bischofe Thomas II.; dem, so wie seiner Geistlichkeit, ein Geldvorschuß zu Führung des Krieges abgefordert wurde.

Der Bischof schlug das Begehren des Herzogs ab und wandte sich, weil er eine Gewalthandlung desselben befürchtete, mit den Domherren nach Ottmachau. Aber auch aus dieser Stadt, wie aus Neiße, vertrieb ihn Heinrich und zog ihm bis Ratibor nach, wo der Verfolgte bei dem Herzoge Casimir eine Zuflucht fand.

Vergebens wendete der Bischof das schwere Geschütz der geistlichen Waffen an, der Erzbischof von Gnesen schleuderte den Bannstrahl; aber der Blitz zündete nicht mehr: denn die Geistlichen selbst fürch-

teten mehr den Herzog, als den päbstlichen Zorn, und nicht alle wagten, ihr Gotteshaus zu verschließen. Selbst die Kirchenversammlung, zu welcher Thomas seine Zuflucht nahm, that nichts zu seinem Vortheil; ja es sah sich (1288) derselbe in Ratibor vom Herzog Heinrich belagert. — Sein Beschützer war nicht im Stande, ihn zu vertheidigen; und da die Bürger der Stadt über die wegen des Flüchtlings sie bedrohende Gefahr murrten: so blieb demselben nichts übrig, als sich dem Herzoge zu unterwerfen.

Bischof Thomas kannte das Gemüth Heinrichs und er rechnete richtig auf dasselbe, als er in dieser Unterwerfung den Pomp mit der frühern Demuth der Kirche vereinigte. Unter dem Geläute aller Glocken und wie zum Hochamte gekleidet, zog er mit der ganzen Priesterschaft vor das Thor. Heinrich, durch den Anblick bewegt, ging ihm selbst voll Ehrfurcht entgegen, und ward aus dem Verzeihenden ein Bittender. Die Versöhnung erfolgte leicht; der Herzog gab dem Bischof und der Domkirche alles Geraubte wieder, stiftete aus Dankbarkeit gegen den gastfreundlichen Beschützer ein Collegiatstift zu Ratibor, später das zum Heil. Kreutze in Breslau, und entsagte endlich 1290 allen oberherrlichen Rechten über Neiße und Ottmachau, wodurch das Bisthum zugleich zum unabhängigen Fürstenthum wurde.

Die Kirche und ihre Geschichtschreiber belohnten ihn für diese großmüthigen Handlungen mit dem Beinamen des Rechtschaffenen, Probus — und auch den Zeitgenossen erschienen sie im vortheilhaften Lichte; denn als 1289 Lesko der Schwarze verstorben war, beriefen ihn die Krakauer zu ihrem Oberherrn. Heinrich war krank, und mußte die Führung des Heeres,

das er gegen den andern Thronbewerber Wladislaus Loktek (den Ellenlangen) sammelte, seinen schlesischen Vettern überlassen. Sie standen ihm treulich bei, wurden aber bei Siewierz überwunden. Wladislaw Loktek zog in Krakau ein, und mit der Hauptstadt schien die Oberherrschaft verloren: als die Bürger auf's neue den Sieger vertrieben und Heinrich IV. huldigten. Nicht lange jedoch überlebte er diesen glücklichen Ausgang. Er starb in der Burg zu Breslau den 23ten Junius 1290.

Mit ihm erlosch dieser Zweig der Piasten, dessen fast funfzigjährige Regierung wohlthuend für Breslau wirkte und dem Lande segensreich war. Sein letzter Wille bestimmte den Herzog Premislaw zum Erben von Krakau, seinen Oheim Conrad hingegen zum Nachfolger in Breslau. Mit beiden hatte er gekriegt; aber wo hätte ein piastischer Fürst damals einen Vetter finden mögen, mit dem er nicht in Streit gewesen wäre.

Wir werden sehen, wie keine dieser Verordnungen in Erfüllung ging.

Boleslaw der Kahle und seine Söhne, Herzöge von Liegnitz.

Es ist oben erwähnt worden, wie Boleslaw, dessen Charakter ein unangenehmes Gemisch von Schlauheit und Unverstand, von Herzhaftigkeit und Kleinmuth darbietet, sich an seinem edlen Bruder Heinrich für den Verlust schadlos zu halten suchte, den ihm der Glogauische Vertrag zugezogen hatte.

Sein erster Versuch war jedoch gegen den Bischof Thomas I., den Vermittler jener Uebereinkunft, gerichtet. Er nahm ihn 1256 auf einer Spazierfahrt gefangen, und erlangte dadurch, daß ihm dieser er-

laubte, die Kirchenzehnden in seinem Lande zu versetzen und ihm überdieß 2000 Mark Lösegeld gab.

Ermuntert durch diesen Erfolg, wollte er im folgenden Jahre sich Conrads von Glogau bemächtigen, der eben seinen Schwager und Beschützer, den ältern Primislaw von Posen, verloren hatte. Er lud daher Conraden zu sich nach Liegnitz ein; aber dieser traute dem gefährlichen Freunde nicht. Er erhielt sichre Kunde, daß ihn derselbe mit allen Höflichkeiten empfangen, ja selbst ihm entgegenkommen, niemals aber, ohne große Opfer, freigeben würde, und beschloß daher, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Von seinem gewöhnlichen Gefolge begleitet, kam Conrad vor die Thore von Liegnitz, wo er in ein dichtes Gehölz einen Hinterhalt von bewaffneten Reisigen gelegt hatte. Boleslaw wollte ihn außer den Mauern bewillkommnen, und ward in dem Augenblick, als er die Stadt verließ, gefangen genommen und nach Glogau geführt; erhielt aber seine Freiheit, unter der einzigen Bedingung, daß er dem Bischofe die abgedrungenen 2000 Mark wiedergeben mußte.

Von den fernern Thaten dieses Boleslaw, bis zur Gefangennehmung seines Breslauer Neffen, erzählt die Geschichte wenig, desto mehr aber von seinen Albernheiten und seinem unsittlichen Leben. Das Letztere bewog seine zweite Gemahlin, des Herzogs von Pommern Tochter, zu entfliehen und zu Fuß nach der Heimath zu wandern — die erstern haben immer einen Anstrich von Unvernunft und Grausamkeit, weßwegen er auch, nebst dem Beinamen des Kahlen, den des Grausamen führt.

Des einzigen Vortheils, den er in seinem Leben gewann, der Abtretung der Städte Strehlen, Striegau rc.

erfreute sich Boleslaw nicht lange. Er starb im Januar 1273, und hinterließ von seiner ersten Gemahlin, einer Prinzessin von Anhalt, drei Söhne; von denen jedoch der jüngste, Bernhard der Behende (agilis), schon zwei Jahre nachher starb. Heinrich erhielt Liegnitz und das platte Land, Bolko (Boleslaw) aber Schweidnitz und das Gebirge; beide waren dem Vater unähnlich, wie sie es schon in der Schlacht bei Frankenstein gezeigt hatten. Beide waren dem Unterthan, Heinrich besonders dem Krieger werth.

Ungeachtet auch er bei dem Gastmahle zu Bartsch von dem Breslauer Vetter gefangen worden war: so stand er ihm doch wieder in dem Krakauer Kriege redlich bei, und an der Spitze seiner Schaaren verweilte er noch in Polen, als Heinrich IV., der Redliche, starb.

Das Testament desselben gefiel den Breslauern nicht. Da Conrad von Glogau kein guter, kein haushälterischer Fürst war, und sein hohes Alter eine baldige Zerstückelung befürchten ließ: so warfen sie ihre Augen auf Heinrich, der als Krieger und guter Nachbar ihnen werth war. An ihn wandten sich die Bürger und die Stände; und als Heinrich mit seinen Truppen aus Polen wiederkehrte, und zum Ohlauischen Thore in Breslau einzog, da mußte Conrad die vorher kaum in Besitz genommene Stadt verlassen. Die wachsende Gewalt der Bürger hatte noch deutlicher gesiegt, als damals, wo sie den Vater des neuen Herzogs nicht eintauschen wollten. Heinrich nahm als Herzog von Breslau den Namen Heinrich V. an; seiner beschwerlichen Körperstärke wegen erhielt er den des Dicken.

Mehr als die Hälfte von Nieder-Schlesien war ihm jetzt unterworfen; als Herr der Residenz Liegnitz und des sich stets vergrößernden Breslau's würde er, unterstützt

von seinen persönlichen Eigenschaften, noch einmal den Glanz des piastischen Hauses gehoben haben, wenn ihm die Mißgunst der Verwandten einen ruhigen Besitz gegönnt hätte. Aber der Oheim Conrad konnte es nicht verschmerzen, daß Heinrich auf seine Kosten den großen Ländergewinn gemacht hatte. Zu schwach, im offenen Felde zu erscheinen, befehdete er das Land des Neffen durch Raub und nächtliche Ueberfälle; und Heinrichs Bruder, Bolko von Schweidnitz, rüstete sich und schien mit Conrad gemeinschaftliche Sache machen zu wollen. Der bedrohte Fürst entledigte sich jedoch bald dieses Gegners, indem er ihm Frankenstein, Strehlen, Jauer und Striegau abtrat. Conrad, unbefriedigt und unversöhnt, sann auf Schadloshaltung und Rache. Die vorher gebrauchten Künste der entheiligten Gastfreundschaft konnten nicht mehr wirken — und Heinrich V. war zu sehr von seinen Treuen umgeben, als daß ihm fremde Söldlinge hätten nahen dürfen.

Einen dieser Treuen mußte Conrad gewinnen — wenn er Heinrichen in seine Hände bekommen wollte, und es gelang ihm. Er wußte, daß an dessen Hofe ein junger Pole, Lutbo, von dem Geschlechte der Skorbek oder der Habdank, lebte; dessen Vater Peioslaw auf Befehl Heinrichs war hingerichtet worden, weil er sich, freventlich auf seinen Einfluß am Hofe bauend, zu dem Morde eines polnischen Edelmanns bekannt, und Heinrich dessen Verwandten Blutrache verheißen hatte. Der Jüngling war, wie einst dessen Vater, ein Liebling Heinrichs und ein Gegenstand seiner Freigebigkeit; auch zeigte er sich dankbar dafür — und erklärte, daß ihm der Tod des Vaters gerecht scheine.

Aber Conrad wußte, daß die Rache nur schlummert, und rechnete richtig. Lutbo ließ sich gewinnen;

er bestellte Conrads Reisige in ein Wäldchen, das dem Badeplatze des Herzogs nahe lag, und entführte denselben von da aus, mit ihrer Hülfe, nach Glogau (1293).

Die bestürzten Breslauer ahneten leicht den Anstifter und den Thäter der Frevelthat; aber nicht kräftig genug regte sich ihr Arm — auch Bolko zauderte: vielleicht, weil er anderweitigen Gewinnst sah. Conrad, schlau und grausam zugleich, sperrte den Neffen in einen eisernen Käfig — und machte es ihm dadurch unmöglich, seine Befreiung durch fremden Schutz zu erwerben.

Heinrich konnte das harte Gefängniß nur sechs Monate aushalten, und unterzeichnete einen Vertrag, den er am Johannistage 1294 von Breslau aus bestätigte; wodurch er ganz Oels, mit einem Theile von Brieg, auch Bunzlau und Haynau, der Glogauischen Linie überließ, und 30,000 Mark oder Goldstücke zu zahlen versprach.

Krank und ermattet durch das schmähliche Gefängniß war Heinrich zurückgekehrt — seine Kraft war gebrochen, und da er keinen Beistand fand, so mußte er die abgetretenen Länder räumen. Ein schleichendes Fieber endigte sein Leben im März 1296.

Außer mehreren Töchtern hinterließ er zwei Söhne, Boleslaw und Heinrich — einen dritten, Wladislaw, gebar seine Gemahlin, Elisabeth, Prinzessin von Kalisch, nach seinem Tode.

Bolko von Schweidnitz ward der Vormund der Söhne und ein guter Vormund, ob er gleich von dem sterbenden Bruder sich noch das Gebiet und das Schloß Zobten abtreten ließ. Er dachte jetzt ernstlich daran, den gewaltthätigen Vertrag zu vernichten, den sein

Bruder mit den glogauischen Vettern geschlossen hatte; begnügte sich jedoch mit Bunzlau und Haynau, wovon er das Letztere wieder seinem Mündel überließ; denn ihn drängte ein anderer Verwandter, Wladislaw Lokketek, Herzog von Cujavien, der 1297 Schlesien jenseits der Oder und vorzüglich die Gegend um Breslau heimsuchte und große Beute mit sich nahm. Ist auch dieser Einfall der Polen ohne weitere Folgen geblieben: so ward er doch ein Grund mehr, warum Schlesien im folgenden Jahrhunderte sich ganz von dem Mutterlande trennte.

Bolko starb kurz nach dem Anfange desselben. Wir haben oben gesehen, mit welcher Klugheit er die Umstände zu benutzen wußte, um seinem Lande eine solche Ausdehnung zu geben, daß es bei seinem Tode aus den Fürstenthümern Schweidnitz, Jauer und Münsterberg bestand.

Nicht bloß die Mönche nennen ihn einen guten Fürsten, weil er Grüßau erbaute und die dortigen Klosterbrüder reich beschenkte — seine Handlungen als Regent ruhen noch segnend auf seinem Lande. Durch weise Sparsamkeit erwarb er Wohlstand und die Mittel, dem drohenden böhmischen Nachbar Achtung einzuflößen. Zum Schutze erbaute er Landshut und Bolkenhain, befestigte andere Städte, und ließ überall Recht und Ordnung walten.

So führte er, statt der ungewissen Abgaben, Ritterdienste und bestimmte Steuern ein; überhaupt ging er, wenn auch nicht seinem Jahrhunderte, doch seinem Geschlechte, in klugen und zweckmäßigen Einrichtungen voran.

Sein schönes Land zerfiel nach ihm in drei Theile: Schweidnitz, Jauer und Münsterberg; deren Regenten

seine Söhne, Bernhard, Heinrich I. und Bolko II. wurden.

Da die Breslauischen Prinzen bei dem Tode ihres Vormundes noch zu jung waren (10, 7, 5 Jahre), um selbst zu regieren: so mußte ein neuer Vormund Bolko's Stelle vertreten. Heinrich von Würben, Bischof von Breslau, wurde sein Nachfolger — ein gelehrter, aber verschwenderischer Prälat, der sein eigenes Einkommen, die Einkünfte des Landes, und einen durch Bolko's Sparsamkeit gesammelten Schatz von 60,000 Ducaten in Tafelfreuden vergeudete. Seine einzige Entschuldigung ist: daß er selbst nicht genug hinterließ, um die Kosten seines Begräbnisses zu bestreiten.

Als die Mündel sich theilten, fanden sie nicht bloß leere Cassen und ein verarmtes Land, sondern das Beispiel des Vormundes verleitete auch sie zur Ueppigkeit und Verschwendung.

Im Jahre 1315 errichteten sie den Vertrag der Theilung, durch welchen Boleslaw III. Brieg, Heinrich VI. Breslau, und Ladislaw Liegnitz erhielt. Der Aelteste wählte darum den kleineren Theil, weil eine baare Erbschaft von 40,000 Mark (Ducaten) damit verbunden war. Aber Ladislaw konnte diese Summe nicht aufbringen, verpfändete dem Bruder sein Fürstenthum und trat es ihm endlich gegen eine jährliche Entschädigung von 500 Mark ab. Späterhin gereuete ihn dieser Vertrag — er zog verheerend im Lande der Brüder umher, ward von den Bauern gefangen, nach einem Jahre wieder freigelassen und entfloh endlich zu seinem Schwager, dem Herzoge von Masovien.

Boleslaw war nunmehr Besitzer von Liegnitz und Brieg — auch drang er den ölsnischen Herzögen die

Städte Creutzburg und Namslau wieder ab. Heinrich VI., sein zweiter Bruder, herrschte über Breslau.

8. Conrad II. und seine Söhne, Herzöge von Glogau, Oels und Sagan.

Wir müssen noch einmal funfzig Jahre zurückgehn, um die Geschichte des letzten Enkels der Heil. Hedwig nachzuholen, deren Hauptbegebenheiten jedoch schon in die vorige Erzählung verflochten sind.

Conrad war, wie wir gesehen haben, mit der Schwester des Herzogs von Posen vermählt, die 1271 starb, und ihm drei Söhne hinterließ. Sie wird als eine fromme Frau geschildert, welcher Glogau viele gute Einrichtungen verdankt. — Nach ihrem Tode heirathete Conrad in zweiter Ehe Brigitten, die verlobte Braut des unglücklichen Conradins, eine Tochter des Markgrafen von Meißen. Er erhielt zwar mit ihr 10,000 Dukaten, mußte aber dagegen dem Markgrafen Crossen und Greifenstein verpfänden, und selbst überlassen, als er, nach Brigittens Tode, die Mitgift nicht herausgeben konnte. Dies waren die Besitzungen, welche Heinrich IV. einlöste, und dadurch die Mißgunst Conrads reizte.

Im Jahre 1280 schon theilte dieser das Land unter seine drei Söhne, behielt sich aber die Oberherrschaft vor. Der mittlere derselben, Primislaw, blieb 1290 in der oben erwähnten Schlacht von Siwierz, seinem Vetter Heinrich IV. Probus beistehend; der älteste, Conrad der Bucklige, war eben so schwachen Geistes als ungestalteten Körpers. Darum hatte man ihn dem geistlichen Stande bestimmt — er war Dom-

herr in Breslau, und reiste, um eine höhere geistliche Stelle zu erhalten, nach Salzburg; erfuhr aber auf der Reise, daß es dort kein so gutes Bier gäbe, als in Steinau. Dies bewog ihn, eiligst umzukehren und seinen Antheil am Lande, der aus Guhrau, Rauden und Köben bestand, und den ihm der Vater angewiesen hatte, zurückzufordern. Heinrich, der dritte Bruder, hatte sich schon in den Besitz desselben gesetzt, mußte ihn aber, nach vielen Weigerungen, auf eindringliche Vorstellungen der Landschaft herausgeben. Auch fügte er späterhin noch Steinau hinzu — aber dies neugeschaffene Fürstenthum war nur ein unterwürfiger Besitz und fiel 1304, nach Conrads Tode, der dem geistlichen Stande treu blieb, wieder zurück *).

Conrad beschloß sein, von mannigfaltigen Schicksalen bewegtes, Leben 1298, und Heinrich war sein Erbe — der letzte schlesische Fürst, den die polnischen Großen zu ihrem Oberherrn erwählten. Auch nannte er sich Von Gottes Gnaden, Erbe des Königreichs Polen, Herzog von Schlesien, Herr zu Glogau und Posen. Aber weder Titel noch Wahl halfen zum wirklichen Besitze. Wladislaw Loktek behielt die Oberhand, und rächte sich an dem Prätendenten dadurch,

---

*) Die Ursache, warum Conrad in Wien umkehrte, die wohl in der Erinnerung an den gleichen Entschluß des Vaters zu finden seyn möchte, wird von neuern Schriftstellern wieder dem Steinauer Biere zugeschrieben. — S. Ehrhardt's Beiträge.

Worbs, in seinem schätzbaren Archive, sucht zu beweisen, daß Conrad zum Patriarchen von Aquileja ernannt worden sey.

daß er seine an der polnischen Gränze liegenden Dörfer verheerte. Mag Heinrichs Treue gegen die Polen oder die gegen die Geistlichkeit ihm den Beinamen Fidelis gegeben haben — gewiß ist es, daß er beiden dauerhafter zugethan war, als sie ihm anhingen: denn auch die letztere verließ ihn und wandte sich zu dem glücklicheren Wladislaw. Dankbarer sind die Geschichtserzähler: denn sie rühmen von Heinrich, der eine neue Reihe der Fürsten dieses Namens, und zwar von seinem Großvater zählend, als Dritter anfängt, daß er gute Ordnung gehalten; mit seiner Gemahlin Mechtild, Tochter des Herzogs von Braunschweig, neue Städte erbaut und mit Deutschen bevölkert, überhaupt aber Recht und Sitte geehrt habe.

Er starb 1315; vier Söhne, und jedem von ihnen ein kleines Land hinterlassend. Heinrich IV. bekam Sagan und Sprottau, Conrad Oels, Johann Steinau und Guhrau, Primislaw Glogau und Freistadt.

8. Oberschlesische Fürsten.

Seit des Landes Trennung fand unter den nahverwandten Piasten Ober- und Nieder-Schlesiens wenig Verbindung Statt; selten eine Ehe, und was wunderbarer ist, selten ein Streit. Die vorhin vorgetragene Geschichte hat bloß nöthig gehabt Mieslaws zu erwähnen und jenes Casimirs, der dem Bischof Thomas ein Asyl gab. Dem Bruder und Nachfolger des erstern, Wladislaw, ward einmal die polnische Krone angeboten; er schlug sie aber aus bedeutenden Ursachen, wie Tilisch sagt, aus. Seine Söhne waren Casimir II. Boleslaw und Primislaw, die wieder ihr Land in noch kleinern Theilen hinterließen.

Im ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts gab es Fürsten von Falkenberg, Oppeln, Strehlen, Auschwitz, Ober-Glogau und Teschen. Schwächer als die niederschlesischen Piasten, und durch ihre Lage in den Streitigkeiten mit Polen zuerst bloßgestellt, fühlten sie früher, als jene, das Bedürfniß eines schützenden Armes. Daher kam es, daß schon 1288 Herzog Casimir der II. von Teschen und Oppeln sich der Oberherrschaft Ottokars von Böhmen, aus freier Willkür, unterwarf.

Die ganze oberschlesische Geschichte dieses Zeitraums bietet nur Namen, nicht Thaten dar; doch erwähnt sie zweier wunderschönen Frauen, deren eine, Viola, eine Tochter jenes Casimir, seines Lehns-Vasallen, den jungen König Wenzel von Böhmen fesselte, aber bald zur Wittwe ward; die andere hingegen, Anna, eine Tochter Primislaws von Troppau, ihr väterliches Land ihrem Gatten Nicolaus, einem natürlichen Sohne des Königs Ottokar, zubrachte. So wurde im ersten Viertheil des 14ten Jahrhunderts schon ein bedeutender Theil von Ober-Schlesien dem Piastischen Hause entzogen, während dies noch ganz Nieder-Schlesien, mit Ausnahme von Neiße, besaß. Aber da, wo vor achtzig Jahren nur Einer herrschte, regierten jetzt zehn verschiedene Fürsten.

9. Unterwerfung der Fürsten unter böhmische Hoheit.

Bei dieser Zersplitterung ward es Johann von Luxemburg, den die Böhmen 1310 zu ihrem König gewählt und mit der Erbin ihres alten Fürstenstammes verheirathet hatten, nicht schwer, Schlesiens Her-

zöge zu seinen Lehnsleuten zu machen, und sodann, im Falle der Erledigung, der Krone Böhmen den Heimfall ihrer Länder zu verschaffen.

Johann war freilich mehr Soldat als König, weniger klug als schlau, und daher kein Wohlthäter seines Landes; aber er war angesehn und mächtig, tapfer und ritterlich.

Um nicht mit Polen in offne Fehde zu gerathen, vermied er die Gewalt, sparte aber weder Drohungen, noch Geschenke. Die Diener brauchte er nicht zu bestechen, da er die Herren bestechen konnte; denn sie waren theils durch Verschwendung, theils durch die Nothwendigkeit, mit kleinen Mitteln ein fürstliches Ansehn zu behaupten, verarmt.

Bei vielen Herzögen waren es Unterstützungen an Geld, bei andern die Verheißung, das Erbrecht der Tochter gelten zu lassen, oder die Furcht vor dem unruhigen Nachbar; bei allen endlich die Zurücksetzung, welche sie fast jedes Mal bei den polnischen Herrscherwahlen erlitten, die ihrer angestammten Sehnsucht nach jener Krone Schweigen geboten und sie zur Verbindung mit Böhmen bewogen.

Zwei derselben, welche das timeo Danaos et dona ferentes vor Augen hatten, und dem Geschenkebringer muthig widerstanden, nennt die Geschichte mit Achtung: Primislaw von Glogau und Bernhard von Schweidnitz. Auch Boleslaw von Liegnitz sträubte sich noch, obwohl König Johann sein Schwager war, und er viel bei ihm zu gelten vorgab: aber nicht weil er frei leben wollte, wie Primislaw, sondern weil er die Unterwerfung sich mit einem Theile des Landes seines unbeerbten Bruders bezahlen zu lassen dachte. Aber Heinrich der VI., mehr den Bruder als den fremden

Feind fürchtend, hatte sich schon 1327 mit letzterm verglichen und von ihm sein Land zur Lehn genommen, dagegen aber die Grafschaft Glatz, die Johann dem Herzoge von Münsterberg abgekauft hatte, wieder erhalten.

In dem nämlichen Jahre erkannten die Herzöge von Teschen, von Oppeln, von Cosel, von Auschwitz und Falkenberg, zwei Jahre später Conrad von Oels, Johann von Steinau, Heinrich von Sagan und Heinrich von Jauer die böhmische Oberherrschaft an; endlich auch 1331 Boleslaw von Liegnitz, fürchtend, sein in Masovien lebender und dort mit einer alten Fürstin verehelichter Bruder Ladislaw möchte seine Ansprüche mit Gewalt erneuern.

Bolko II. von Münsterberg focht im ungleichen Kampfe gegen den Sohn des Königs, den Markgrafen Carl. Er hatte Glatz zwar verkauft, aber sein übriges Land nicht unterworfen. Frankenstein belagernd, waren viele von Carls Rittern bei einem Ausfalle gefangen worden; da sann der junge Fürst, wie er den Streit ritterlich endigen könnte. Er ließ die Frauen der Gefangenen kommen und lud den belagerten Herzog zu einem Gastmahle ein. Bolko erschien — die Bitte der schönen Geladenen und die Zuvorkommenheit des Feindes erschütterten sein Herz — er machte Friede, gelobte die Lehnspflicht und erhielt nun das früher verkaufte, durch den Tod Heinrichs VI. 1335 an Böhmen gefallene, Glatz zurück.

Bernhard war gestorben; seine Söhne, welche Schweidnitz und einen Theil von Jauer besaßen, handelten im Geiste des Vaters und der Mutter zugleich, die eine Tochter Wladislaw Loktek's war, und unterwarfen sich nicht. Der älteste, Heinrich II., hatte eine

einzige Erbin; der jüngere, Bolko III., war kinderlos. Aber Drohungen und Bitten gingen an ihnen vorüber — selbst dann noch, als der Bruder gestorben und die Nichte seiner Vormundschaft untergeben war, blieb Bolko unerschüttert.

Das verhinderte indeß nicht den König Johann 1337, ein Jahr nach Heinrichs VI. Tode, die Huldigung in Breslau anzunehmen, welches nunmehr eine königliche Stadt, so wie das Fürstenthum ein königliches, geworden war. — Das Feuer, welches späterhin alles Erbe der Piasten verzehrte, war noch ein Funke, aber er glimmte in der Mitte des Landes.

Alles Volk empfing den König mit Frohlocken; nicht so die Geistlichen. Bischof Nanker, ein oberschlesischer Edelmann, hatte stets den Fürsten die Verbindung mit Böhmen abgerathen — er kannte Johann und sein Streben nach Gewinn — auch hatte dieser bereits dem Domstifte das Schloß Militsch abgenommen und gegen die Angriffe aus Polen befestigt. Zwar verhieß er Entschädigung, aber dies genügte dem Bischof nicht. In den festlichen Tagen, welche die Ankunft des Königs bezeichneten, trat Nanker eines Morgens in seine Burg. Vier Geistliche begleiteten ihn; in seinen Händen hielt er ein schwarzes Crucifix. Mit demselben pochte er, dreimal, stark an die Thüre der königlichen Gemächer. Sie wurden geöffnet, und der Bischof rief vor dem Könige „Gebet der Kirche das geraubte Militsch zurück!" Er rief ein zweites- und drittes Mal. Da keine Zusage erfolgte: so sprach er „Aus Gewalt des allmächtigen Gottes thue ich dich, der sich an dem Kirchengute vergriffen hat, in den Bann!"

Die Räthe des Königs waren heftig erschrocken; er selbst aber sprach „Wie kühn und frech ist dieser Pfaffe; er suchet Einen, der ihn zum Märtyrer mache. Ich besudle mich nicht mit seinem Blute.“

Nanker hatte die Jahrhunderte verwechselt — ruhig sah Johann den Ergrimmten gehn, ruhig ihn mit seinen Domherren nach Neiße ziehen. Wohl hatten diese ihre Kirchen verschlossen — aber bald sprengten die Bürger sie wieder auf, und der Gottesdienst, außer dem Dome, wurde nicht unterbrochen. Die wichtigste Veränderung war, daß Johann im Fürstenthum Breslau drei Jahre lang die Einkünfte der Geistlichen bezog — was auch Boleslaw von Brieg in seinen Besitzungen mit Freuden nachahmte. Wohl verweigerte der Pabst, den König Johann und seinen Sohn Carl, die nach Rom gezogen waren, daselbst zu sehen, wenn er nicht den Bischof Nanker befriedige; aber der König bewilligte nichts. Die weltliche Gewalt wich nicht mehr unbedingt der geistlichen — und nur erst dem klugen Nachfolger, dem Schlesier Prezislaw von Pogrell, gelang es, 1342, die Versöhnung mit dem Könige zu bewirken.

König Johann erlebte die gänzliche Unterwerfung der schlesischen Herzöge nicht. Schon 1340 hatte er, auf einem Zuge nach Frankreich, beide Augen verloren, das eine durch einen Zufall, das andere durch die Ungeschicklichkeit der Aerzte. Sechs Jahre später zog er, obgleich blind, doch unruhig, wieder in dies Land; erst zu dem Pabste nach Avignon, wo er die Erwählung seines Sohnes Carl zum römischen Könige betrieb — dann mit dem Könige Philipp in Frankreich gegen die Engländer.

Die Schlacht von Creßy erfolgte am 26ten August 1346 zwischen den kriegführenden Heeren. Johann ließ sein Pferd an das seiner Begleiter anbinden und schwang sein Schwert, das er nicht mehr sehen konnte. Als der Sieg für die Engländer sich erklärte und man ihn beschwor sich zu erhalten, da erwiederte er „Das soll, so Gott will, nicht geschehen, daß man den König von Böhmen fliehen sieht! Rettet nur meinen Sohn!“ Erschöpft und verwundet sank er vom Pferde, und fand einen rühmlichen Tod.

Erst dem Könige Carl — als Kaiser Carl IV. — gelang es, das vom Vater begonnene Werk zu vollenden. Er heirathete Annen, die Erbin von Schweidnitz und Jauer, und erlangte auf diesem friedlichen Wege, was weder Drohung noch Gewalt vermocht hatte. Bolko III. versicherte seiner Nichte 1353 die Nachfolge in seinen Fürstenthümern, jedoch mit dem Vorbehalt, wenn er kinderlos stürbe, und unter der Bedingung des ungestörten lebenslänglichen Besitzes für seine Gemahlin, eine Erzherzogin von Oesterreich.

König Casimir von Polen hatte schon 1339 allen Ansprüchen auf Schlesien für seine Krone entsagt, und am 9ten October 1355 erfolgte die böhmische Erklärung, wodurch Schlesien mit der Krone Böhmen vereinigt wurde.

Rückblicke.

10. Gebrauch der deutschen Sprache.

Schon am Ende des ersten Zeitraums war die Annäherung Schlesiens an deutsche Art und Sitte unverkennbar, aber doch nur desjenigen Theiles von Schlesien, den die Oder nördlich begränzt. Die Ver-

schiedenheit beider Theile war so groß: daß, wenn Bretislaw von Böhmen sich an den Ufern der Oder hätte behaupten können, wahrscheinlich der westliche Theil mit Böhmen, der östliche mit Polen vereinigt worden, und so der Name Schlesien aus den Namen der Länder verschwunden wäre.

Bei den Piasten waren es vorzüglich nur die Mütter, welche ihnen deutschen Sinn einflößten; denn schon die große Sehnsucht, die sie alle nach der Oberherrschaft über Polen trieb, und die sich noch in dem Enkel des glogauischen Conrad's kund that, beweist, wie stets der Väter Sinn in ihnen wohnte. Doch ward seit Hedwigs Zeiten die deutsche Sprache vorherrschend; meist am Hofe, unter den Rittern, in den Städten. In diesen letztern hatten sich Handwerker aus Deutschland niedergelassen, immer wurden neue hingezogen, und die Kinder erhielten deutschen Unterricht. Der Herren- und Ritterstand bildete sich nach dem Hofe, wo Hedwig und Anna und die meisten spätern Herzogsfrauen nur unter deutschen Umgebungen lebten. Die Trebnitzer Nonnen kamen aus Bamberg; die Klöster Heinrichau und Camenz wurden von Leubus, und das von Grüßau durch die Klostergeistlichen von Camenz besetzt.

Anders war es in Oberschlesien. Die dort gestifteten geistlichen Abteien „Rauden, Himmelwitz und Czarnowanz" wurden mit polnischen Mönchen besetzt. Die Ahnfrau des dortigen Fürstenhauses war keine Hedwig. Erst allmählig, und selbst erst in unserer Zeit, verdrängte dort die Deutschheit das polnische Wesen. Nur um das fruchtbare Leobschütz und in der Gegend von Teschen setzten sich früher schon deutsche Ansiedler fest. Letztgenannte Stadt hatte am Ende des

13ten Jahrhunderts einen deutschen Schöppenstuhl, und der Name Jägerndorf zeigt von einem deutschen Ursprunge. Seit jener Zeit begann auch in den Verhandlungen der Gebrauch der deutschen Sprache, statt der lateinischen; denn der wichtige Vertrag zwischen Heinrich V., Crassus, und Heinrich III., Fidelis, über die Abtretung von Oels im Jahr 1294, ist deutsch abgefaßt.

11. Klöster und Kirchen.

Die Begünstigung, welche die Cisterzienser in Schlesien fanden, waren sie theils dem allerdings würdigen Bernhard, Abt von Clairvaux, theils der Vorliebe schuldig, welche Boleslaw der Lange, Altus, für sie hegte, und die seine Schwiegertochter mit ihm theilte. Camenz, welches die Augustiner-Chorherren vorher besessen hatten, wurde ihnen eingeräumt, nachdem in Leubus ihnen schon früher die Benediktiner Platz gemacht hatten.

Sie besaßen mit ihren sieben Stiftern am Ende dieses Zeitraums sehr beträchtliche Güter, die sie späterhin, weniger durch Schenkung als durch Käufe, vermehrten.

Die Benedictiner dagegen waren in Schlesien nicht glücklich. Auch aus dem Kloster St. Vincenz in Breslau wurden sie, wegen ihres schlechten Wandels, vertrieben, und Prämonstratenser eingeführt. Die Absetzung eines oder des andern Abtes, wegen jener Ursache, war nichts Seltenes.

Mit dem 13ten Jahrhundert endigt die reiche Begabung der Klöster, wogegen selbst der Bischof und das Domstift sprachen. Die ärmer gewordenen Landes-

herren würden ihnen gern wieder das von den Vorfahren Verliehene abgenommen haben, wenn sie nur die Macht gehabt hätten.

Zu verkennen ist es nicht, daß die Güter, unter der Aufsicht der Geistlichen, sich verbessert hatten; wenn auch gleich die Mönche selbst, bei Abfassung der Urkunden, das Wort Wüste gebrauchten, wo nur von unbebautem Lande die Rede war. Wenigstens kann Niemand glauben, daß die deserta magna um Grüßau, wie sie Herzog Bolko in seiner Schenkung nannte, jemals eine Wüste gewesen sey.

Noch erhoben sich indeß die prächtigen Wohnungen nicht, welche vor dreißig Jahren der Aufenthalt reichbegüterter Priester waren. Die Erbauung des Klosters zu Trebnitz hatte zwar einen Aufwand von 30,000 Mark erfordert, aber doch mußten die Gebäude in der Folge mit schönern und größern vertauscht werden. Das war der Fall in Grüßau und auch in Leubus. Das letztgenannte Kloster ward zum geistlichen Pallaste, und von wenigen in Deutschland übertroffen.

Wenn die jetzt andersverwendeten Wohnungen der Mönche von dem Ueberflusse zeigen, der in ihren Kassen herrschte, so nährte zugleich ihre Erbauung und Ausschmückung Handwerker und Künstler. Der folgende Zeitraum wird uns wieder auf diesen Gegenstand führen.

In dem verflossenen wurden viele Kirchen — in Breslau unter andern die, nach St. Elisabeth, der frommen Landgräfin von Thüringen, benannte — und das Clara-Kloster neu erbaut; das von Heinrich dem Redlichen (probus) gegründete Stift zum H. Kreuze bekam 1295 eine Doppelkirche, die noch heute eine architektonische Merkwürdigkeit ist.

12. Städtische Baue.

Die nicht früher gegründeten Städte verdanken dem verflossenen Zeitraume ihren Ursprung, und führen meist deutsche Namen. Wenn dieselben auf deutsche Colonisten hinweisen, so verbreiteten sie sich bis an und über die jetzige polnische Gränze, wo man Grünberg, Freystadt, Fraustadt, Herrnstadt, Bernstadt, Creutzburg, Canstadt und Reichthal findet. Die ältern und schon bedeutenden Städte erhielten Verschönerungen, öffentliche Gebäude und ihre Kirchen neue Thürme. Der Bau des Petersthurmes zu Liegnitz wurde 1333 vollführt und war für 150 Mark verdungen. Die Stadt Breslau wurde gegen den Fluß Ohlau hin mit einer Mauer umgeben, die jedoch, um die Bürger zu demüthigen, auf Befehl des Vormunds Bolko eine Abtragung von vier Fuß erlitten haben soll. Eine jenseits derselben gebaute Neustadt wurde mit der Altstadt verbunden, und nachdem 1342 ein heftiger Brand den größten Theil der erstern verzehrt hatte, so richtete man die Häuser schöner und von Steinen wieder auf.

Breslau hatte sonach am Ende dieses Zeitraums zwar nicht das heutige Ansehn, aber ungefähr das des vorigen Jahrhunderts.

Das Nämliche mag von denjenigen kleinern Städten gelten, welche die Residenzen der Fürsten wurden. Ueberbleibsel aus jener Zeit sind noch die Ruinen der Schlösser Frankenstein, Nimmersatt, Königsberg und Schweinhaus.

13. Urkunden. Münzen.

Von allen Piasten des verflossenen Zeitraums sind Urkunden vorhanden, unbezweifelt, wenn sie nicht gerade Schenkungen an Klöster betreffen; aber Münzen fehlen, oder sind doch sehr ungewiß.

Es war die Zeit der Bracteaten, oder solcher silbernen Blechstücke, die auf eine hölzerne Form gepreßt wurden. Die Vergänglichkeit dieser Münzart hat vermuthlich bewirkt, daß deren so wenige auf uns gekommen sind. Heinrich IV. verkaufte 1290 dem Bischofe von Breslau das Münzrecht. Andere Fürsten verkauften es ihren Städten, wie sie Back-, Brau- und Schenkgerechtigkeit, Kramläden und Schlachthäuser häufig zu Gelde machten — und häufig ward es in der Folge von den Käufern ausgeübt — aber aus der vergangenen Zeit haben sich nur wenige Münzen erhalten, die gewissermaßen den Uebergang von den Bracteaten bilden.

Dahin gehört eine Münze, die Heinrich I. zugeschrieben wird, auf welcher der schlesische Adler abgebildet ist; der Revers aber zeigt den Buchstaben Z, um welchen die andern Buchstaben des Wortes Trebniz an den Rand gesetzt sind.

Eine zweite Münze von gleicher Größe ist von Boleslaw, vermuthlich dem Dritten; eine dritte hat den Ochsenkopf, das Wappen von Wohlau *).

---

*) Dewerdeck hat die beiden ersten und mehrere andere *Tab. V.* seiner *Silesia numismatica* abbilden lassen. — Der Verfasser besitzt alle drei.

14. Bischöfe von Breslau.

Die Macht und das Ansehn der Bischöfe von Breslau wuchs immer mehr, je hartnäckiger der Kampf zu seyn schien, den sie zu bestehen hatten. Jaroslaw vermachte sein Erbtheil dem Domstifte, und Boleslaw der Lange wagte nicht zu widersprechen. Indeß blieben seine Kinder und Enkel demselben immer abhold, und machten dagegen die Klöster zu Gegenständen ihrer Freigebigkeit.

Thomas I., der ein und zwanzigste Bischof seit der Gründung von Schmoger, erhob sich laut dagegen, und zog die Geschenke seiner Vorfahren wieder ein. Boleslaw der Kahle litt diese Anmaßung nicht. Er nahm, wie wir gesehen haben, den Bischof gefangen, und ließ ihn nicht eher wieder los, bis derselbe gewilligt hatte, die Getraidezinsen dem Landesherrn gegen baares Geld zurückzugeben. Da indeß Boleslaw durch Conrad gezwungen wurde, mit dem Lösegelde, auch diesem Versprechen zu entsagen, so kam das Domstift ohne Schaden aus dem gefährlichen Handel.

Nützlicher und rühmlicher für dasselbe war die Versöhnung zwischen Thomas II. und dem redlichen Heinrich, der in seiner Zerknirschung so weit ging, sein ganzes Land dem Bisthum abtreten zu wollen.

Der Eigensinn des hartnäckigen Nanker, einem Fürsten, wie Johann, gegenüber, setzte freilich die bischöfliche Macht in eine gefährliche Lage; aber die Klugheit seines Nachfolgers, Prezislaw von Pogrell, stellte Alles wieder her. Er wußte mit sanfterm Nachgeben die geistliche Würde zu behaupten — und ging daher beim Einzuge K. Carls demselben nur bis an die Schwelle der Domkirche entgegen — er wurde sein Kanzler,

und indem er von dem verschwenderischen Boleslaw III. Grottkau kaufte, und dies Weichbild, das vorher zu Brieg gehört hatte, mit Neiße vereinigte, der Gründer eines ansehnlichen weltlichen Eigenthums für die Kirche. Breslau wurde nach seiner 35jährigen Regierung das goldne Bisthum genannt.

15. Drei Stände bilden sich.

Im Anfange dieses Zeitraums waren Macht und Besitz fast ausschließend in der Hand des Landesherrn. Wenn auch treue Diener, tapfre Krieger, reiche Fremdlinge, so wie fromme Stiftungen zu dem letztern gelangten: so besaßen sie doch nur einen sehr kleinen Theil des Ganzen. Ihr Besitz unterschied sich von dem der Herren und Ritter in andern deutschen Ländern darin: daß es kein an Personen oder ihre männlichen Nachkommen verliehener, sondern ein erblicher war.

Am Ende des Zeitraums blieb den Fürsten von der Macht wenig mehr, und von dem Besitze auch nur ein kleiner Theil übrig. Die Schenkungen an Kirchen und Klöster gingen in Vergeudung über; die oft mit Grund und Boden bezahlten Diener waren bessere Wirthe, als ihre Herren, und kauften zu dem verliehenen Erbgut neue Güter — auch thaten dies die Städte, vor allen Breslau. Einzelne Bürger konnten diesem Beispiele folgen — einzelnen Bürgern verpfändete Boleslaw der Kahle 1250 Zittau und Görlitz; einzelne Bürger von Breslau waren es, welche selbst noch dem König Johann 8000 Mark vorschossen; und alle diese blieben nicht ohne Belohnung. Der Bürgerstand wurde sehr wohlhabend, während die Fürsten verarmten. Zum Beweise dient das Schreiben, worin der Herzog Conrad

von Falkenberg 1327 einen Bürger von Oppeln bittet: ihm zur Taufe seines Sohnes 23 Quart Wein, 2 Achtel Bier, 1 Viertel Rindfleisch und für 12 Gr. Weißbrod — was ehestens durch seine Schösser bezahlt werden sollte — zu schicken; im Gegensatz mit der zur nämlichen Zeit in Breslau erschienenen Verordnung wegen Einschränkung des Aufwands, worin einem Bürger, der eine Frau nur mit 100 Mark heirathet, untersagt wird, bei seiner Hochzeit mehr als 50 Schüsseln aufzusetzen.

Die drei Stände: Prälaten, Ritterschaft und Städte hatten sich gebildet, wenn auch ihre Versammlungen nicht regelmäßig Statt fanden. Einflußreich erschienen sie damals, als sie Heinrich III. bewogen, nicht mit Boleslaw zu tauschen; einflußreich, als der Bierfreund Conrad wieder umkehrte; am mächtigsten, als die Breslauer statt Conrad II. Heinrich V. wählten. Und daß sie es waren, die hier entschieden, darüber läßt eine Schenkungsurkunde Heinrichs V. keinen Zweifel; worin er erwähnt, daß er nur durch die treuen Bürger und die Landschaft zum Herzogthum Breslau gelangt sey.

Die Prälaten nennt er in derselben nicht, ob sie gleich schon damals an der Spitze der Stände standen, und nach dem Alter ihres Klosters sich ordneten.

Der Adel hatte sich aus den Kriegsgefährten, den Hof- und Regierungsbeamten der polnisch-schlesischen Herzöge gebildet, und nach dem Beispiel der deutschen Adlichen, Wappen sowohl, als Eigennahmen angenommen; so daß wir am Ende des verflossenen Zeitraums in den verschiedenen Urkunden schon die Namen der heute blühenden Geschlechter finden.

Fast auf allen Denkmählern der Bischöfe von Breslau sieht man ihre Wappen — und in ihren Biogra-

phien werden Geschlecht und Wappen genannt und beschrieben. Aber diejenigen, welche älter sind als das 13te Jahrhundert, hat eine spätere Hand hinzugefügt. Die Wappen waren zwar schon in den Kreuzzügen Unterscheidungszeichen der Krieger, die bald auf Helmen, bald auf Lanzen oder Fähnlein, selbst auf Pferdedecken, abgebildet waren; gingen aber nach dem Tode des Besitzers noch nicht auf die Erben über, und wurden erst im 13ten Jahrhundert Familienzeichen *).

Die schlesische Ritterschaft bildete sich nach der deutschen, und man darf daher die Annahme der Wappen und der Familiennahmen, von den besessenen Dörfern oder dem Hofamte, erst an das Ende jenes Jahrhunderts setzen.

Viele Freie hatten sich auch in die Städte gezogen, von eben so guter Herkunft als der landsässige Adel, und reicher als dieser; aber ihr Gewerbe entfernte beide: Krieg und Raub diesem angenehm, war jenen verderblich, und als dieser für sich mitsprach, wo jene nur mit den Gemeinden stimmen konnten, da erhob sich zwischen beiden eine Scheidewand.

16. Städtisches Gewerbe. — Gerechtigkeiten.

Das Geld, welches die städtischen Familien in Umlauf setzten, trug viel zur Erhöhung des Gewerbes bei.

*) S. die ächt- historische Abhandlung „Von der Beschaffenheit des deutschen Adels in den ältern und mittlern Zeiten" in „Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen ꝛc." Cassel 1784. 4.

Besonders ansehnlich war in Breslau die Tuchmacherzunft; denn bei einem Auflauf wegen der Vermögenssteuer, die Heinrich VI. einführen wollte, zählte man darunter 900 Tuchmacher. Nächst ihr stand die Leinenbereitung, die aber mehr dem Lande, als den Städten angehörte, und schon zu Hedwigs Zeiten Statt fand — da sie, nach der Legende, die Armen mit Leinenbekleidung versah.

Die Bergwerke zu Goldberg waren seit der Tartarenschlacht ihrer guten Arbeiter beraubt, und daher ohne Ertrag. Grund und Boden hatten die Fürsten verschenkt und verkauft — jetzt verkauften sie auch die Gerechtigkeiten, welche den Städten anheimfielen, und für sie eine Quelle des Wohlstandes wurden; selbst die Zölle, die seit Heinrich I. erhoben wurden, waren theils veräußert, theils so verpfändet, daß sie nicht wieder eingelöst werden konnten. Zu den in diesem Zeitpunkte verkauften Hoheitsrechten gehörte auch die Gerichtsbarkeit. Die Klöster erhielten sie aus frommer Bewegung, Adel und Städte für Geld — ja nicht immer erhielt sie der, welcher das Gut besaß, sondern ein Fremder, und öfters die benachbarte Stadt.

Selbst der Bauernstand erhob sich in Schlesien über den in Polen; besonders da, wo Deutsche sich ansiedelten, die wohl Unterthanen und dienstpflichtig, aber nicht Leibeigene wurden.

Die vielen deutschen Dörfer diesseits der Oder zeigen, daß hier vorzüglich deutsche Colonisation Statt fand.

17. Genealogie der Fürsten.

Ehe wir diesen Zeitraum verlassen, wollen wir noch einmal auf die Veränderungen zurückblicken, die sich in den Häusern der Piasten zutrugen, und dieselben durch 6 Tabellen erläutern; welche überhaupt die Erbfolge der Fürsten mit ihren für die Geschichte wichtigen Vermählungen, bis zum Ausgange des piastischen Geschlechtes, darstellen sollen.

In dem Liegnitzischen Hause war Boleslaw III. 1343 gestorben, und zwar am Genusse von 13 jungen Hühnern, die nach der Fastenzeit seinen Appetit gereizt hatten. Er hatte schon früher sein Fürstenthum Liegnitz den, von der böhmischen Prinzessin gezeugten Söhnen Wenzel und Ludwig übergeben und sich mit Brieg begnügt, wo ihm der Bischof Pogrell noch vor seinem Tode die Verzeihung der Kirche angedeihen ließ. Eben so kleinmüthig sterbend, als er wild gelebt hatte, konnte er nicht eher Ruhe gewinnen, als bis ihm auf seinem Sterbebette zwei Domherren jene Versicherung brachten. Da den Söhnen die Erbschaft des Oheims entging, so theilten sie die des Vaters so, daß Wenzel Liegnitz behielt, Ludwig hingegen Brieg bekam.

Dem Herzog Bolko von Münsterberg, der sich so tapfer gegen das überlegene Heer der Böhmen vertheidigte, folgte 1341 sein Sohn Nicolaus, auf welchen jedoch der Besitz von Glatz nicht übergegangen zu seyn scheint.

Der von Conrad II. gebildete glogauische Stamm theilte sich in viele Zweige. Ihm war Heinrich III., Fidelis, gefolgt, der nach dem Tode seiner Brüder allein herrschte. Er starb 1309. Von seinen vier Söhnen war der jüngste, Conrad, mit Oels abgefunden, und Primislaw, der muthige Bewahrer seiner Unabhängigkeit, verschied 1331. Die Brüder, Heinrich IV. und Johann, Jener Herr von Sagan, Dieser Herr von Steinau, theilten sich so ungeschickt in das Land, daß jedem eine Hälfte von Glogau zu Theil ward. Johann, geldbedürftig und kinderlos, verkaufte seine Hälfte dem König von Böhmen, und dieser wußte die andere mit List zu erhalten; so daß Heinrich IV. zwar nach Johanns Tode die Besitzungen der glogauischen Linie, Oels ausgenommen, vereinigte — aber nicht Herr von Glogau war. Er heißt der Glückliche, und nennt sich Erbe von Polen — doch weiß die Geschichte wenig von seinem Glücke zu erzählen, und von den Besitzungen in Polen nahm ihm König Casimir mit der Stadt Fraustadt die letzte — so daß ihm, als böhmischem Vasallen, selbst nicht Ansprüche mehr übrig blieben. Er starb schon 1334, und sein Sohn Heinrich V., der Eiserne — der, wie wir in der Folge sehen werden, die eine Hälfte von Glogau wieder erhält — war sein alleiniger Nachfolger.

In Oberschlesien lebte noch von den beiden Söhnen Casimirs II., die selbst schon nicht mehr als unabhängige Fürsten geboren waren, Casimir III., der über Teschen regierte, wie seines Bruders Sohn,

Conrad, über Auschwitz und Tost. Die Söhne des Bruders Casimirs II., der Boleslaw I. genannt wurde und die Oppelnsche Linie bildete, hießen Boleslaw II. und Boleslaw III., und besaßen, jener Oppeln, dieser Falkenberg *). Ihr dritter Bruder, Albert von Strelitz, war unbeerbt gestorben. Nicolaus, der Sohn des Königs Ottocar, soll damals noch über Troppau und Ratibor geherrscht haben, und erst 1368 gestorben seyn. Wenn dies gegründet wäre, so hätte er seinen Vater gerade um 90 Jahr überlebt.

*) Nach dem obigen, in Pol's Annalen aufgeführten Briefe, hieß er Conrad. Namen und Jahrzahlen sind in der oberschlesischen Genealogie nicht zu verbürgen.

Berichtigungen.

S. 8. Z. 13 v. u. l. Dewerdeck
= 7. = 12 v. u. l. Böhmerlande
= 19. = 7 v. u. l. Schmoger
= 31. = 5 v. u. l. jener st. der
= 33. = 5 v. u. l. Wlast
= 34. = 1, 11 u. 15 l. Skryn
= = = 2 v. u. l. Skrynno
= 39. = 19 l. Hanke
= 41. = 19 l. ihre st. schon
= 44. = 2 v. u. l. Ober=Schlesien st. Teschen
= 47. = 12 l. loculo st. tumulo
= 52. = 9 fällt weg „und Nikolstadt"
= 63. = 4 fällt weg „im Bruderkriege"
= 64. = 10 l. Baritsch
= 68. = 11 deßgl.
= 69. = 22 l. Skarbeck
= = = 23 l. Pacoslaw
= 85. = 5 v. o. l. sich die Deutschen st. sie sich
= = = 8 v. o. l. Constadt

r Absonderung Schlesiens von Polen.

nd Polen, st. 996.

1025.

ichenza.

.

hermannus, Herzog,
st. 1102.

ew, natürlicher Sohn,
ermordet 1131.

Nieslaw, der Alte,
berherr über Polen.
st. 1202.

2. Casimir, zuletzt Oberherr über Polen, st. 1194.
Von ihm stammen alle spätern Piastischen Könige von Polen ab.

Theil von Polen und Schlesien.

chter.

Mieslaw I.,
erhält 1165 Ober-Schlesien, st. 1211.
(Siehe Tab. II.)

1238.
ran.

Conrad, stirbt nach einem Sturz
mit dem Pferde.

Erzbischof
rg.

Conrad, Herzog zu Glogau,
st. 1298. (Siehe Tab. IV.)

von Anhalt.

B... ...d nennt sich, als Herzog dieses Fürsten-
stift... ...inrich V.
1295.

...hwender, ...mählt mit ...öhmen.

Wladislaw, stirbt landes-
flüchtig in Polen.

Ludwig, zu Brieg, st. 1398.

Ru... ...dislaw,

Heinrich VII., Stigmatias,
zu Brieg, st. 1400.

Ba... Kurfür...

Heinrich IX., zu Lüben.

Ludwig III., zu Brieg, Lüben
und Hainau, st. 1441.

Johann, geb. 1418, st. 1453.	Heinrich X., zu Goldberg, st. 1452.

(Siehe Tab. VI.)

...illt an Böhmen.

chlesien, st. 1211.

.

islaw, in Ratibor, st. 128

Oppeln, st. 1313.

aw III. Albert, L
berg, Strelitz, st
8. st. 1313.

ln,

Bernhard, Falk
st. 1455.

n, Nicolaus I.,
st. 1463.

Johann zu Oppeln
Beides fäll

ällt an Böhmen.

m zur Regieru
n von Meißen,

Hei
Gem. S

, Herzog von
unvermählt.

nrad II.,
Gem. Agnes,

onrad IV.
er I., in Can

Wenzel,
erzog zu Oels
inau und Wohl
st. 1474.

nus,
au.
hen Linie.

chter.

Bolko II., Herzog von Münsterberg, st. 1321.

Nicolaus, der Kleine, st. 1369.

Bolko III., Herzog von Münsterberg, st. 1410.

Heinrich, Großmeister des deutschen Ordens. (?)

Heinrich, st. 1420.

Brieg.

eorg I., zu
Gemahlin: A

Georg II.,
rbara, Kur

im Friedr
1550, st. 1601
der Liegnitz u
nna Maria,
on Anhalt.

le,
g T.

n, geb. 1618
, Prinzessin

Wilh
1660, st. 1
letzte Pias

n

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte von Schlesien

Bd.: 1. (1828). - VIII, 94 S.

Gotha 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3223 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248141-5